Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

30. Jahrgang. Elkhart, Ind., 2. Januar 1907. No. 1.



Rückblick.

Wenn einst am großen Sabbat uns
der Erlöser ruft
Zum schönen Hochzeitsmahle aus
uns'rer Erdengruft,
Dann ruhn wir von der Reise, die wir
gepilgert, aus,
Dann sind wir in der Heimat, im lieben Vaterhaus.

Dort werden wir gedenken gar oft
der Kämpfe hier
Im finstern Erdenthale, wo hart gerungen wir,
Und schauen voll Entzücken, wie oft,
dem Abgrund nah,
Uns unser guter Hirte zurückzog, da
er's sah.

Wie oft der Mut gesunken, die
Liebe uns verließ,
Wenn uns die Welt verhöhnte und
zürnend uns verstieß.
O seliges Gedenken, wenn wir im
Lichte seh'n,
Wie uns der Heiland führte durch alle
Erdenweh'n!

Wie er den müden Pilger mit
Himmelstrost erquickt
Wie er dem matten Streiter den Geist
zur Wehr geschickt,
Wie er die wunden Füße mit Balsam
uns geheilt
Und den erschlafften Armen stets neue
Kraft erteilt.

Dann preisen wir die Gnade, die
aus der dunklen Nacht
Uns zu dem reinsten Lichte in Zion
hat gebracht,
Und singen dem Erlöser ein neues
Lied fortan
In Himmelsmelodien für das, was
er gethan.

„Wenn ich reich wäre, so"—

Und es folgt nun ein langes Verzeichnis guter Werke. Wie oft ist ein solches „Wenn" eine Barrikade vor der Schwelle der Tugend! Was ist denn eigentlich Reichtum? Wie viele hielten sich für reich, wenn sie hätten, was Du hast? Reichtum und Armut, beide sind Hindernisse dem Schwachen, beide weiß zu tragen der Starke. Eben indem Petrus eine der größten Wohlthaten verrichtet, spricht er: „Gold und Silber habe ich nicht!" Christus war zwar reich, aber er ist freiwillig arm geworden, um uns glücklich zu machen. „Wenn ich nur reich wäre!" Diese Aeußerung hat Dir nicht Mitleid mit den Armen, sondern Mißgunst gegen die Reichen abgezwungen. Zu einer Gabe hast Du gewiß genug. Die wahre Liebe wird durch Gaben nicht erschöpft, sondern genährt. Gott wird Dich nicht verlassen, am wenigsten, wenn Du Gutes thun willst. Auf dem Gebiete der Pflicht gilt kein anderes „Wenn", als wenn es nur an gutem Willen nicht fehlt. (Sendb.)

Leiden und Freuden eines Auswanderers.

Von David A. Klaassen.

(Schluß.)

In Chicago trennten wir uns von unseren deutschen Reisegefährten, die nordwestlich nach Dakota, während wir bald darauf westlich nach Kansas abfuhren. Immer mehr lichteten sich die Reihen unserer Bekannten vom Schiffe, der eine Nord, der andere Süd von unserer Route abschwenkend und in der Gegend von Quincy am Mississippi waren wir allein übrig geblieben von unserer Reisegesellschaft. In alle Winde waren sie zerstoben ein jeder voller Hoffnung, im Lande der Freiheit sein Glück zu machen. Ob sie es finden werden? Nur eine arme Frau mit drei kleinen Kinderchen, eine Deutsche aus der Wolgagegend blieb uns treu bis Kansas City. Ihre ganze Barschaft bestand noch aus 60 Cents. Sie wollte nach Topeka zu ihrem Manne, der bereits im Frühling herübergekommen war. Eine kleine Begebenheit will ich nicht unvermerkt lassen, dank welcher die Finanzen der Frau auf unerwartete Weise aufgebessert wurden. Durch ein Versehen der Bahnbediensteten in Kansas City sollte diese Frau anstatt abends mit dem 5 Uhr Zuge erst am nächsten Tage um 10 Uhr vormittags nach Topeka abfahren. Sie bat mich, indem sie mir vierzig Cents einhändigte, doch an ihren Mann zu telegraphieren, damit er sie am nächsten Vormittage vom Bahnhofe in Topeka abholen möchte. Mit seiner Adresse in der Hand, wandte ich mich an den Telegraphenbeamten und in schrecklichem Englisch und mit verschiedenen Gesten erklärte ich ihm meinen Wunsch, wurde jedoch rasch verstanden und klapp klapp ging die Depesche ihrem Bestimmungsorte zu. Kaum war ich wieder zurückgekehrt, als ich bemerkte, wie zwei deutschsprechende Lümmel unseren Sitzplatz umkreisten und uns von allen Seiten betrachteten. Nach einiger Zeit verschwanden sie und auf der Bildfläche erschien ein feingekleideter Herr in grauem Anzuge und Hut, den Ueberzieher über den linken Arm geworfen, in der rechten Hand einen Schirm. Nachdem er uns einige Male passiert, blieb er plötzlich vor uns stehen. „Aha," sagte er, „gewiß Deutsche?!" Nicht so ganz, sagte ich, wir sind Deutschrussen. „So, so, und diese Frau mit den kleinen Kinderchen ebenfalls?" Ebenfalls, sagte ich und schilderte ihm die Lage der Frau und daß dieselbe durch die Saumseligkeit der Bahnbeamten vielleicht noch in eine bedrängte Lage kommen könnte. Entrüstet eilte er davon und ich sah, wie er bald darauf von mehreren Rotmützen umgeben war, denen er energische Vorstellungen machte. Eilend kamen dieselben heran und überzeugten sich von ihrer Versäumnis, dabei der eine die Schuld auf den andern schiebend. Auch unser Menschenfreund kam gravitätisch heran und erklärte uns, daß es Pflicht dieser Rotmützen sei, über die Beförderung der Einwanderer zu wachen. Sich zu der Frau wendend, riet er ihr, sogleich bei ihrer Ankunft in Topeka von ihrem Manne bei der Bahngesellschaft Klage anmelden zu lassen. Er selber würde in sechs Monaten nach Topeka kommen und den Prozeß übernehmen, „und Frauchen, ein paar hundert Dollars schlagen wir aus der Geschichte für Sie heraus." Die Frau mit ihren Kindern zum „Lunchtische" führend, ließ er ihnen dort alles Mögliche auftischen und es war eine Lust zu sehen, wie dieselben in alle die Süßigkeiten einhieben. Während dem hatte ein Artillerist in der einfachen Uniform eines amerikanischen Soldaten neben mir Platz genommen. In etwas schwerfälligem Schwäbisch fragte er auch, ob ich ein Deutscher sei. Nachdem ich bejaht, rückte er näher zu mir heran und sagte: „Paß auf auf den „Gentleman, er will nichts von der Frau, sondern er hat's auf Dich abgesehen. Ich habe ihn schon eine Weile beobachtet. Es sind hier noch ein paar Kerls, die zweifelsohne mit ihm zusammen arbeiten. Du bist hier in einem Lande, wo Du einen Schurken nicht an der Nase erkennen kannst. Man könnte Dich irgend wohin locken, schlägt Dir eins auf den Kopf und nimmt Dir alles, was Du am Leibe hast. Paß auf!" Ich dankte ihm für seinen Rat und beobachtete den Herrn im Lunchraum. Ich sah, wie derselbe den Hut abnahm, bei den übrigen am Tische sitzenden Herren herum ging und eine kleine Sammlung für die Frau und ihre Kinder veranstaltete. Reichlich fielen die Münzen in den Hut und schließlich erhielt die freudestrahlende Frau ein anständiges Häufchen Silberstücke, die wohl fünf oder mehr Dollars ausgemacht haben mögen. Dann zu uns zurückkehrend, erkundigte er sich nach der Dampferlinie, die wir benutzt, behauptete, Kapitän Petermann sei sein Busenfreund, habe mit ihm ein und dieselbe Religion, er glaube nicht an Gott oder so etwas, sondern seine Religion bestehe darin, menschlichem Elend abzuhelfen, wo er es antreffe. Darauf suchte er sich auf alle mögliche Art über meine Geldmittel zu informieren, über die er aber schlechterdings nicht Aufklärung erhielt. Jetzt brachte er das Gespräch auf die ausgebrochenen Indianer in Wyoming und bedauerte, daß er die militärische Expedition gegen dieselben nicht mitmachen könne, da er seines Pelzgeschäftes halber anderweitig in Anspruch genommen sei. Auf meine Frage, ob er denn bei diesen Indianern auch Pelzhandel zu treiben gedenke, antwortete er: „Durchaus nicht, aber wissen Sie, so einen roten Kerl knallt man nieder und nimmt alles, was drum und dran ist." Ich sah ihn eine Weile ironisch an und sagte: „Sie haben ja, beim Jupiter, eine merkwürdige Religion," wandte mich ab und ließ ihn stehen und alle seine Versuche, uns

wieder für sich zu interessieren, blieben erfolglos. Die arme Frau aber und ihre drei Kinderchen sahen ganz glücklich aus.

Um 10 Uhr abends bestiegen wir unter dem Schutze eines Rotmützigen den Zug, fuhren nach Florenz ab und erreichten nach abermaligem Zugwechsel endlich unser Ziel, Hillsboro, Kansas.

Eine achtundzwanzigtägige Reise liegt hinter uns, mit all ihren Freuden und Leiden und Gott sei Dank, daß sie hinter uns liegt. Keine Vergnügungsreise war es und kein Auswanderer glaube, daß er einer Feiertagszeit entgegen gehe, wenn er sich auf die Reise begiebt. Doch alles liegt hinter uns, vor uns und um uns ein freies Land und ein freies Volk, darum ein „Hoch für die Vernigten Staaten!"

Und mein altes Vaterland? Dort tief unter dem Brustlaz sagt eine Stimme:

Dort, wo meine Wiege stand,
Dort ist mein Vaterland!

und so wird's auch wohl bleiben.

Ich möchte noch jedem deutschen Auswanderer aus Rußland raten, seine Reiseroute nicht über Deutschland sondern über Libau oder Hangoe zu nehmen. Die Linie Carlsberg daselbst befördert Passagiere bedeutend billiger, wie die deutschen Linien und man ist dort nicht dieser nichtswürdigen Behandlung ausgesetzt, wie in Deutschland oder auf den deutschen Dampfern. Alle Carlsberg Passagiere, die ich sprach, sind des Lobes voll über Behandlung und Kost auf diesen Schiffen. Die Seereise dauert zwar zwei bis drei Tage länger, die ganze Reise aus dem Innern Rußlands bis Amerika ist jedoch bis fünf Tage kürzer, weil man nur in Hango oder Libau ärztlich untersucht wird.

Der gewünschte Nachtrag!

(Von Cl. Wiens.)

Mountain Lake ist ein kleines, aber nettes Städtchen, das einem gefallen kann mit seinen gemütlichen und gastfreundlichen Bewohnern. Fast überall sieht man zwischen den Häusern hübsche Gärten und gut gepflegte Grasstücke, die oft von schönen Fußwegen durchkreuzt sind. Die Straßen haben noch kein Pflaster, befinden sich aber in gutem Zustande. Für Fußgänger giebt es auf beiden Seiten der Straße gute Wege. Die Häuser, meistens aus Holz, sind ganz anders als wie wir es aus Rußland gewöhnt sind. Von außen weniger groß, bietet das Innere durch Ausnützung jedes Winkels mehr Raum als man erwarten sollte. Auch die innere Einrichtung, welche weniger Raum beansprucht, wie die russische, war uns neu. Keine finstere Küche mit Herd und Ofen aus Backsteinen oder Kacheln sieht man, sondern ein wenig Raum einnehmender Stahlofen steht im Zimmer, dasselbe verschönernd und auf Gasolinherde kocht man Essen oder bratet, wie man es eben wünscht, und kein staubiges Brennmaterial verunreinigt den Raum, oder Rauch die Luft. In diesem Städtchen blieben wir zurück, während unsere Reisegefährten Klassens bald weiter fuhren, um sich in California eine neue Heimat zu erwerben.

Weil meine Frau ihrer baldigen Niederkunft entgegen sah, gingen wir mit dem Gedanken um, uns ein kleines Häuschen zu renten, wo wir, ohne jemand beschwerlich zu sein, wohnen konnten. Doch die gute Tante Voth nötigte uns in ihrem Hause zu bleiben, um die Miete zu sparen. Was wir in diesem Hause Gutes erfahren haben, möge Gott ihnen vergelten! Es haben sich auch andere unser mit Rat und That angenommen, so daß wir an Mountain Lake nicht anders als mit Dankbarkeit denken können.

Während unseres Aufenthaltes an diesem Orte, suchte ich Arbeit, um nicht die Zeit zu vergeuden und mehr noch, etwas Geld zu verdienen. Der liebe Bruder P. Voth besorgte bald für mich eine Stelle bei H. Franz Enns, wo er selbst arbeitete. Die Arbeit beim „Kornschälen" kam mir etwas sauer, wohl weil ich das Arbeiten auf der langen Reise verlernt hatte, aber mein Arbeitgeber und auch der Bruder Voth nahmen mir oft die Schaufel ab, damit ich etwas ausruhen könnte. So halfen die beiden mir denn den Tagelohn verdienen, wofür ich ihnen noch danke.

Aber alle Tage hatte ich doch nicht Arbeit; dann fuhr ich bisweilen auf Besuch, oder richtiger man holte mich ab. Es hat mir in der Umgegend der Stadt ebenfalls gefallen. Bei P. Fransen durchstöberte ich den Maschinenraum, denn für Maschinen interessierte ich mich von jeher, wenn ich auch wenig davon verstand. Bei Abr. Olfert schaute ich nach den Schafen und Mauleseln, als auch nach den Fischen in der „Krick" (ich glaube so hieß man dort ein kleines Wässerchen). Wäre gern noch zu D. Olfert gefahren und den anderen aus der Familie Voth, aber meine Saumseligkeit hat mich abgehalten.

Außer bei Herrn Fr. Enns arbeitete ich bei Unrau unweit der Stadt. Hier blieb ich so lange, bis wir unsere Reise wieder aufnahmen und nach California abfuhren. Doch so weit war ich noch nicht. Den 11. Juli schenkte der Herr uns eine Tochter. Wir nannten sie Helena. In dieser Zeit haben wir viel Liebe und Hilfe erfahren von Seiten unserer freundlichen Gastgebern, als auch von anderer Seite. Man sollte nie denken, daß die guten Menschen ausgestorben seien. Der Herr hat immer noch einige übrig bleiben lassen, wie zur Zeit Elias.

Endlich nach langem Warten und vielem nach dem Postamt laufen kam ein Brief aus California von Fr. Klassens mit der Nachricht, daß sie etwas, d. h. Land und Haus, gekauft hätten und uns erwarteten. Sobald der Zustand meiner Frau es erlaubte, nahmen wir Abschied von all den Lieben, um mit der Bahn den letzten Teil unserer langen Reise zurückzulegen. Herr Dyckmann hatte die Freundlichkeit uns mit den Fahrkarten, sowie einem Empfehlungsschreiben an die Bahnbeamten zu versehen. Dies letztere war deshalb notwendig, weil ich kein Wort englisch verstehe und noch weniger spreche. Aber mit diesem Schreiben (ich machte oft Gebrauch davon) kamen wir überall gut durch.

Bis Omaha fuhren wir in einem gewöhnlichen Wagen. Aber von dort ab fuhren wir im Schlafwagen und hatten, außer gutem Nachtlager noch den Vorteil, bis Los Angeles nicht umsteigen zu dürfen.

Solche Fahrt ist doch etwas langweilig, wenn man mit niemanden sprechen kann. Nun hin und wieder kamen ja auch Deutsche zu uns in den Wagen, von denen man dann etwas erfragen konnte über Dauer der Fahrt, woher und wohin sie fahren u.s.w.

In der zweiten Nacht war es tüchtig kalt. Als wir des Morgens zum Fenster hinausschauten, sahen wir uns von Bergen umgeben. Diese Berge waren ziemlich höher, als die Hügel, die mir in Rußland zu Gesichte gekommen waren. Und als wir immer weiter zwischen denselben fuhren, kamen wir an solchen gewaltigen Ungeheuern vorbei, deren oberer Teil mit glänzend weißem Schnee bedeckt war, trotzdem wir August hatten. Am dritten Tage wurden die Berge allmählich kleiner und blieben weiter zurück. Auf großen Ebenen sah man zerstreut Kaktusse stehen. Zwischen denselben eine schwärzliche Krautart, die wahrscheinlich ganz ungenießbar für die Tiere sein mag; denn es begegnete uns kein Tier, wenigstens sah ich keins. Doch auch das schwand und die Gegend wurde belebender. Auf einem Bahnhofe sahen wir grüne Bäume, unter welchen uns einer seiner vielen roten Blüten wegen auffiel. Bald begrüßten uns Palmen, dann kamen Gärten. In geraden Reihen mit breiten Zwischenräumen standen die Apfelsinen und- und Zitronenbäume da, das Auge durch ihr dunkles, saftiges Grün erfreuend. Mir wurde es fast heimatlich zu Mute. So kamen wir in Los Angeles an. Hier mußten neue Fahrkarten gelöst werden und weiter ging's bis Clear Water. Von dieser Station ging ich zu Fuß nach Klassens Farm oder „Ranch", wie sie hier sagen. Emilie stand an der Straße. Sie war seit einigen Tagen die einzige menschliche Seele auf diesem Platze, da Klassens eine zweite Farm in Downey gekauft und bezogen hatten. Meine Familie war auf der Station geblieben bis ich sie mit einem Fuhrwerk abholte. Es war bereits finster, als wir mit Sack und Pack auf der Stelle waren. Aber beim schwachen Lichte der Sterne sahen wir Bäume und ein Haus.

Wir traten, von Emilie geführt, ein. Wie froh dankten wir dem Herrn, der uns bis hier geholfen!

Reisebericht von Bischof Th. Bowman.

Lieber Bruder Heinmiller! Gruß zuvor! Nach der Sitzung der Missionsbehörde war Texas mein nächstes Reiseziel. Es war eine weite Reise von der Nähe der Georgian Bay bis nach der historischen Stadt St. Antonio. Nichts von besonderem Interesse ereignete sich während der Reise. Ich habe mich schon oft gewundert, wie es kommt, daß so manche Personen, wenn sie reisen, so vielen besonderen Begebenheiten begegnen. Ich habe schon öfter befürchtet, daß in den Beschreibungen, die man oft zu hören und zu lesen bekommt, die Einbildung eine große Rolle spielt. Ein Vorfall jedoch, der mir viel Stoff zum Nachdenken gab, war der, daß bei zwei verschiedenen Gelegenheiten Reisende ihre Handtaschen gerade vor mir in einer solchen Weise öffneten, daß ich nicht umhin konnte, einen Blick auf deren Inhalt zu werfen. In jedem dieser Fälle nahm eine Schnappsflasche, ein Packet Spielkarten und eine Schachtel Zigarren einen hervorragenden Platz ein. Es scheint in der That, daß diese drei gute Gesellschafter bilden, daß das Trinken alkoholischer Getränke, Spielen und Rauchen zusammen gehören. Irgend ein Mann, der diese drei Artikel auf seinen Reisen mit sich führt, besonders den Schnapps, wird früher oder später ernten, was er gesät. Wenn er allein darunter zu leiden hätte, dann wäre am Ende das Uebel nicht so groß, aber in den meisten Fällen müssen auch andere darunter leiden. Wie viele Frauen und unschuldige Kinder von Trinkern müssen unaussprechlich Elend und Jammer erdulden wegen der verderblichen Trinkgewohnheit. Und trotz all unserer Mühe und Arbeit in der Temperenzsache ist die Gewohnheit des

Trinkens unter dem amerikanischen Volk in der Zunahme begriffen. Fast alle Temperenz-Agitationen und -Wirksamkeit richtet sich heutzutage direkt gegen den Saloon. Es ist das ja auch gut, aber während manche niedere Spelunken und Saloons infolge dieser Agitation außer Betrieb gesetzt werden, ist es unter den sogenannten Gesellschaftsleuten Mode geworden, bei ihren Mahlzeiten zu trinken, und die Gewohnheit fängt an, sich bei ihnen bemerkbar zu machen, und was das Schlimmste ist, die geringeren folgen dem Beispiel der höheren Kreise. In einem Speisewagen war ich während dieser Reise die einzige Person, die keine geistigen Getränke auf dem Tisch hatte, und meine Beobachtung bestätigte die traurige Thatsache, daß jedermann an den Speisetischen die Wirkung dieses elenden Stoffes an seinem Körper sichtlich bekundete. Wäre es nicht an der Zeit, daß einige der altmodischen Temperenzarbeit, die sich gegen die Trinkgewohnheit richtet, wieder belebt würde? Wenn das Verlangen nach dem Getränk zum Aufhören gebracht werden könnte, dann würde der Handel auch ohne besondere Gesetze aufhören.

Wenn aber Rauchen und Trinken und Spielen in den meisten Fällen so nahe verwandt sind, warum spielen dann so manche Frauen, die Christen zu sein vorgeben, Karten, und warum rauchen so manche „christliche Herren" und selbst manche „christliche Prediger"? Wißt Ihr denn nicht, Ihr Brüder, daß es Eurem Einfluß schadet? Bringt diese unreine Gewohnheit sofort unter Eure Füße.

(Chr. Botsch.)

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Minneola, den 17. Dez. 1906. Einen Gruß der Liebe zuvor an Dich, lieber Bruder Fast, wie auch an alle Rundschauleser! Der Himmel hat sich wieder aufgeklärt. Heute morgen dachten wir schon, es würde wieder stürmen, aber das Wetter hat sich geändert, gerade so als wir es wünschen. Die Dreschmaschinen können daher noch ungehindert fortsummen. Es wird wohl manchen wundern, daß hier noch gedroschen wird. Jetzt wird bei einem Hirschberger gedroschen, hat bis 500 Acres zu dreschen, auch so ein kleiner Krösus. Er eignet 5000 Acres Land, will auch einiges verkaufen. Einige Brüder arbeiten an der Dreschmaschine, erhalten jetzt noch $2.00 per Tag. Br. Schlichting fehlt dort auch nicht. Bruder Wipf würde dort auch nicht fehlen, wenn er es nur möglich machen könnte. A. Willms muß bei seinen Hühnern bleiben. Beinahe jedes Mal, wenn ich mit ihm zusammen komme, zeigt er mir einen „Check" von $2.50, ein Zeichen, daß er einen Hahn verkauft hat. Jakob Neufeld baut mit den übrigen von der Ansiedlung, darunter auch Heinrich Schlichting bei Herrn Runny einen großen Stall. Und so sind wir alle sehr thätig. Hatten vergangene Woche Besuch, nämlich unsere Missionsgeschwister Heinrich Wieben und die schwarze Schwester, wie auch Bruder Johann Friesen von Gnadenau. Bruder Heinrich Wiebe, welcher auf dem Zuge war und welchen wir auch gerne hier gehabt hätten, gönnte uns diese Freude nicht, sondern fuhr weiter bis Hooker, Okla., waren aber recht glücklich mit diesen Geschwistern zusammen. Sie hielten hier Donnerstag- und Freitagabend Versammlung und Freitag machten sie Hausbesuche. Sie fuhren von hier nach Hooker, Okla. Die Brüder Peter Siebert und Peter Schröder hielten auf ihrer Reise durch den wilden Westen auch hier an, hatten viel schönes Land im westlichen Kansas gesehen, und so geht das Reisen hin und her auf dieser Welt. In geistiger Beziehung giebt es nur zwei Wege — ein Weg geht himmelan, der andere geht in die Verdammnis, also kein Mittelweg. Gehen wir alle, die wir die „Rundschau" lesen, auf dem Wege, welcher himmelan führt? Heute bietet der Herr noch Gnade an.

Nebst Gruß, J. A. Wiens.

Inman, 17. Dezember 1906. Werte „Rundschau"! Will versuchen, hiermit allen unseren Verwandten und Bekannten von unserem Befinden zu berichten, daß der Herr meine Frau von ihrem Krankenlager aufgerichtet, das haben wir unseren nächsten Anverwandten in Briefen berichtet. Wenn sie auch nicht ganz gesund ist, so ist ihr Befinden doch erträglich. Geschwister Heinrich Spensten in Sorotschinsk auf Samara berichten wir, daß für sie ein langer Brief unterwegs ist. Da wir wissen, daß er nicht die „Rundschau" liest, so möchten Rundschauleser ihn auf diese Zeilen aufmerksam machen. Auch Johann Janzens, Schönteich, Schönfelder Wollost seien hiermit herzlich gegrüßt.

Allen ein gesegnetes Weihnachtsfest wünschend verbleiben wir,

Gerh. u. Kath. Toews.

Lehigh, den 18. Dez. 1906. Werter Editor und Leser! Wir hatten gestern abend Gelegenheit eine Reise mit Br. N. N. Hiebert von Minnesota als Führer, um die Missionsarbeit in den verschiedenen Ländern in Augenschein zu nehmen. Wie bekannt, war Br. Hiebert mehrere Jahre unter den „Hindoos" in der Missionsarbeit thätig, und ist folglich in dieser Sache als Autorität anzusehen. Die Erdteile oder Nationen, welche auf der Missionskarte mit lichter Farbe gezeichnet waren, sollten als Christenheit gelten, dunkle Farben hingegen sollten die Nacht des Heidentums darstellen. Unsere Nation hat verhältnismäßig lichte Farbe; wollen recht dankbar sein, daß wir so viel Licht haben. Die verschiedenen Missionsstationen in allen Teilen des Landes zeigen jedoch, daß trotzdem stellenweise dichte Finsternis herrscht; so z. B. unter den Indianern in den westlichen Staaten, unter den Eskimos im Norden und unsere Missionsstation in Nordcarolina zeigte deutlich, daß die Schwarzen, sowie auch die Weißen dort auf einer sehr niedrigen Stufe der Zivilisation stehen. In Südamerika sind noch viele Indianer, die vom Evangelium nichts wissen, dazu Mischlinge aus aller Herren Länder, die in die Nacht des Heidentums versunken sind. Afrika ist dem Areal nach das größe Missionsfeld der Welt. Es mißt etwa 5000 Meilen in der Länge und 3000 in der Breite. Es wird der dunkle Erdteil genannt, erstens weil es fast ausschließlich von unzivilisierten Völkern bewohnt wird und zweitens, weil man bis vor hundert Jahren fast gar nicht wußte, wie es im Innern aussah. In den ersten Zeiten wurde im nördlichen Teil vom lebendigen Gott gezeugt. In der Nilgegend predigte Abraham, Joseph und seine Brüder; dann später unter neutestamentlichem Regime der Kämmerer aus dem Mohrenland und andere. Dann glaubt man, daß in den folgenden 1200 Jahren kein Wort von Jesu in diesem Erdteil gehört worden ist bis endlich die Missionsgesellschaften erwachten und Missionare hinüberschickten.

Der erste Missionar der hinübergeschickt wurde, war ein gewisser Smith und kam durch Kapland, um die Hottentotten zu bekehren. Als er sich mit den Weißen, die bereits dort wohnten, in Verbindung setzen wollte, erstaunten sie über eine solche Idee. Das sei doch unmöglich, aus diesen affenartigen Negern christliche Menschen zu machen. Die Missionsarbeit war vor hundert Jahren ein Wagestück, das auf seinen Erfolg erprobt werden mußte. Smith sah ein, daß er von seinen Landsleuten keine Mithilfe wohl aber Hindernisse zu erhoffen hatte. Trotzdem ging er unverdrossen an seine Arbeit, während jene an ihre Kirchenthür schrieben, daß Hunde und Hottentotten nicht eingelassen würden.

In zehn Jahren hatte Smith ein Gemeindlein von 30 Seelen. Das ging seinen Landsleuten zu weit, sie warfen ihn in den Kerker bis er verkrüppelt war und schickten ihn dann heim. Andere folgten und setzten Smiths Arbeit fort und errichteten andere Stationen mit solchem Erfolg, daß der südliche Teil Afrikas als ein Lichtpunkt in dem dunklen Erdteil glänzt. Andere Stationen wurden errichtet längs der westlichen Küste, welche als „das Grab des weißen Mannes" bekannt ist. Viele wurden von dem Fieber und dem ungesunden Klima weggerafft, so einmal 79 in neun Monaten, von einer Gesellschaft, die etwa 90 Arbeiter im Missionsfeld hatte. Es war notwendig, Afrika von neuem zu bereisen, um seine Völkerschaften und klimatischen Verhältnisse kennen zu lernen. Schiffbare Flüsse hat Afrika wenige, folglich mußten die Reisen zu Fuß oder zu Pferde gemacht werden. Wege gab es keine. Durch Urwälder und Dickichte, über Moräste und Flüsse mit großer Lebensgefahr reiste Dr. Livingston den Congo Fluß entlang quer durch Afrika in tausend Tagen weniger einem. Stanley bereiste den mehr nördlichen Teil, London, und brauchte sieben Jahre. Durch solche und ähnliche Reisen ist Afrika sozusagen der Mission erschlossen und ist auch auf vielen Plätzen von verschiedenen Gesellschaften in Angriff genommen worden.

Von dort ging der Zeiger nach Madagaskar, eine Insel südöstlich von Afrika. Sie ist etwa 1000 Meilen lang und 300 Meilen breit. Die ersten Missionare, sechs an der Zahl, gingen dorthin vor etwa hundert Jahren. Weil die Insel von Kanibalen bewohnt wurde, so siedelten sie sich an der Küste an. Die war sehr niedrig und ungesund und so fielen in wenigen Monaten fünf derselben dem Fieber zum Opfer. Der letzte ging zurück, mehr Missionare zu holen. Unterdessen reiste ein englischer Offizier durch die Insel und kam mit dem Könige in Berührung. Dieser bewunderte ihn, seine Kleider, seine Maniere, seine Waffen und fragte ihn, wo er denn das alles gelernt hätte. Der Offizier erwiderte, er solle nur die Missionare kommen lassen, von denen könne er das alles auch lernen. Er zeigte ihm dann, wie man schreiben und die Schrift lesen könnte. Als nun die Missionare herüber kamen, lud der König sie ein in die Hauptstadt einzuziehen und sicherte ihnen persönlichen Schutz zu. Sie richteten eine Druckerei ein, lehrten die Kinder und predigten das Evangelium. Viele wurden Christen, sogar der König bekannte sich dazu. Doch vom wahren Christentum hatte er nicht viel, denn er wollte von seinen Sünden nicht lassen, ließ sich auch nicht taufen. Als der König starb, wurde eine von seinen zwölf Frauen Königin. Sie stand dem Christentum feindlich gegenüber und ließ ein Gesetz passieren, daß alle Mis-

sionare des Landes verwiesen werden sollten. Dann wurde ein zweites Gesetz passiert, daß alle Christen getötet oder vertrieben werden sollten. Nun brach die Verfolgung los über die Gemeinde von etwa 2000 Christen. Viele wurden ermordet, gekocht, von hohen Felsen gestürzt und auf alle erdenklichen Arten gemartert. Kein Wunder, daß die Missionsgesellschaft fürchtete, daß jede Spur von Christentum verwischt sein würde, bis eine andere Zeit über die Insel angebrochen wäre. Endlich nach 25jähriger Regentschaft starb die Königin. Ihr Sohn und Tochter hatten sich bekehrt und teilten die Schmach der verstoßenen Sekte. Die Tochter wurde Königin und ließ wieder Missionare kommen. Als man die Christen jetzt zählte, fand man 40,000. Also ganz buchstäblich hatte sich hier das Wort erfüllt, daß das Blut der Märtyrer der Same der Kirche ist. Gegenwärtig zählt die Insel etwa eine Million Christen und etwa zweimal so viel Heiden. Nun ging's weiter über den Indischen Ozean nach Ceylon. Hier war unser Führer daheim. Auf dieser Insel hatte er einen Tag zugebracht und er stimmte ein mit dem Dichter:

Gewürzte Düfte wehen
Sanft über Ceylons Flur,
Es glänzt Natur und Leben,
Schlecht sind die Menschen nur.

Nirgends blühen die Blumen so herrlich und duften so schön als in Ceylon, aber man darf auch nur wenigen Menschen begegnen, so sieht man unter ihnen Exemplare, die mehr an einen Teufel als an irgend sonst etwas erinnern. Dort hat man ein riesiges Gebäude errichtet, wo alle Arten Insekten, Reptile und Schlangen zusammengeschleppt werden, um den Göttern dieser Tiere eine Unterkunft zu geben. Sogar die Hauswanze wird haufenweise dorthin getragen und bald sieht man auch einen armen Hindoo hineingehen, er legt sich hin, um dem armen Gott der Wanze etwas Zehrung zu geben. Die anderen Inseln der Südsee sind mehr oder weniger licht gefärbt, weil dort in den letzten Jahren verschiedene Missionsgesellschaften mit wechselndem Erfolg thätig gewesen sind.

In Asien sind verschiedene Missionsfelder. China ist das größte der Welt, was Kopfzahl anbetrifft. Es hat auf einem verhältnismäßig kleinen Flächenraum den vierten Teil aller Weltbewohner. Es war unzugänglich allen fremden Nationen bis vor wenigen Jahren. In letzter Zeit aber sind in verschiedenen Landesteilen Stationen errichtet worden. Indien ist das Missionsfeld, das sich der Christenheit sozusagen aufdrängt. Es ist dazu gezwungen worden durch die vielen Hungersnöten, die dort herrschen, dann aber auch durch die mißlichen Zustände, die dort herrschen, welche aus ihrem Aberglauben und Götzendienst hervorgehen. Es zeigt sich aber auch als reif zur Ernte, indem die Bewohner in Scharen die Lehre vom Kreuz annehmen und sich taufen lassen. Die eigenen Erfahrungen des Führers zeigten klar den Aberglauben und die Gesinnung des Volkes. Er war nämlich mit mehreren anderen Personen auf der Reise zu einer benachbarten Station und zwar auf einem Ochsenkarren. Schon hatten sie mehrere Tage und Nächte gereist, und endlich kamen sie eines Samstagsmorgens 9 Uhr in einem Dorf an, welches an einem Fluß lag. Noch waren neun Meilen bis zur Station, welche sie vor Abend erreichen möchten. Die Ochsen waren ganz ermüdet und gingen nicht weiter. Reis und Milch waren aus und der Magen forderte sein Recht. Nun, das erste war, in den Fluß hineinzusteigen, um sich etwas abzukühlen, denn die indische Hitze ist unerträglich. Nachdem eine Hütte aufgeschlagen war, versuchte man etwas Milch zu kaufen. Die Gelegenheit schien günstig zu sein, denn die Frauen saßen eben bei ihren Ziegen und Schafen. Man bot der ersten Frau 25 Cents für ein Pint Milch. Sie wußte aber nicht, ob sie dürfe, sie wollte die anderen Frauen fragen. Nun wurden alle Frauen zusammen gerufen und eine stundenlange Konferenz abgehalten, ob es erlaubt sei, diesen Fremdlingen Nahrungsmittel zu verkaufen. Endlich kamen sie zu dem Entschluß, die Götter würden es wohl nicht erlauben. Nun ging man zu dem Dorfschulzen, stellte ihm die Sache vor und bat um etwas Reis, um den Hunger zu stillen. Dieser meinte, er wüßte nicht, ob er es thun dürfe, aber er wollte die Priester fragen. Die Antwort riet man schon und unsere Missionare gingen zurück zu ihrem Zelt und beteten zu Gott um Hilfe aus dieser Not. Dann gingen sie wieder zum Dorfschulzen, stellten ihm ihre Lage vor und sagten ihm, wenn er ihnen schon keine Nahrungsmittel verkaufen wollte, so sollte er doch einen Mann beauftragen, sie zur nächsten Station zu bringen, denn ihre Ochsen seien ermüdet, und zu Fuß gehen war einfach unmöglich in der Hitze. Nun, wenn sie gut bezahlen wollten. Bald war ein Mann zur Stelle, der spannte seine Ochsen vor den Karren und fort ging's. Kaum ein Jahr später, als sie wieder einmal in dieses Dorf kamen, da wollten sie alle getauft sein, sie seien alle Christen. Das ging nun wieder nicht, sie mußten ja erst geprüft werden. Dann erzählte uns noch unser Führer, daß die Brüdergemeinde dort nicht weit von Hyderabad ein Missionsfeld aufgenommen habe, das eine Million Heiden zählt, und die Arbeiter, die dort wirken, kennen wir ja persönlich. Nach einer Kollekte für die äußere Mission wurde die Unterhaltung geschlossen.

Herzliche Glück- und Segenswünsche allen Arbeitern im Weinberge des Herrn, J. G. Barkman.

Inman, 17. Dezember 1906. Werter Editor! Wünsche Dir samt Deiner Familie fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr. (Danke.—Ed.) Da etwas Rundschaugeld eingezahlt ist, will ich es Dir schicken und will gleich einen kleinen Bericht von hier mit auf die Reise geben. Die Witterung ist hier immer noch ziemlich schön für diese Jahreszeit, haben es aber in letzter Zeit ziemlich naß gehabt und so ist mancher noch nicht fertig mit Kornbrechen, selbiges giebt eine gute Ernte und preist 30 Cents per Bushel; Weizen 60 Cts. per Bu.; Schweine $6.00 per 100 Pfund. Wir sind also im Irdischen in jeder Hinsicht gut versorgt, wofür dem Herrn die Ehre gebührt. Möchten wir auch im Geistlichen viel Segen empfangen. Es ist in dieser Gegend eine große Anzahl unbekehrter Jugend, die noch sollen gewonnen werden.

Den letzten Sonntag in diesem Jahr werden die Geschwister Heinrich Wieben in der Zoarskirche sein, auch eine Negerschwester aus den Bergen ist mit ihnen. In derselben Kirche wird das neue Jahr mit einer Bibellesung anfangen. Elisabeth Neufeld, die schon sieben Jahre in Indien gearbeitet hat, ist jetzt in dieser Gegend und erzählt manches Gute von ihrer Arbeit unter den Heiden.

Br. Peter H. Block von Hillsboro wohnt jetzt hier bei seinen Kindern G. D. Willems und es ist der Zoarsgemeinde gerade recht einen Prediger mehr zu haben. Will denn für diesmal schließen.

Allen Lesern fröhliche Weihnachten wünschend, D. D. Pauls.

Nebraska.

Litchfield, den 18. Dez. 1906. Lieber Editor und Leser! Gruß zuvor. Will nach langem Schweigen wieder etwas von uns berichten. Auf der Konferenz bei Jansen, Neb., erlebten wir Segensstunden. Wir trafen dort auch unsern lieben Editor — aber wie haben wir uns verändert seit wir uns in Colorado trafen! Unsere Häupter sind ergraut. (Ja leider.—Ed.)

Wir sind, dem Herrn sei Dank, schön gesund und wünschen allen Freunden und Bekannten dasselbe. Unsere Freunde und Schulgeschwister in Rußland und Amerika möchten doch ab und zu Berichte für die liebe „Rundschau" schreiben. Ich war auch schon lange stille und manche wissen vielleicht nicht, daß wir von Medford, Okla., nach Litchfield, Neb., übergesiedelt sind.

In York County besuchte ich Tante Joh. Peters, die trotz ihres hohen Alters noch ziemlich rüstig ist und bei Peter Mieraus traf ich meine Cousine Korn. Epp von Dakota; wir hatten uns schon etliche Jahre nicht gesehen. Die Frauen Jakob und Peter Mierau und Korn. Epp sind Töchter der Tante Peters. Schwager David Janzen war leidend.

Lieber Vetter Wölken in Rußland! Danke für die Briefe aber von Vaters Seite bekommen wir keine Nachricht. Von Vetter Joh. Barkman habe ich schon 12 Jahre keine Nachricht.

Hat Freund Abr. Braun nicht mehr Stoff? Bitte! Wenn Freund Jakob Enns, Man., auf seiner Rundreise auch hierher gekommen wäre, hätte er unsere Mama getroffen, sie ist seit dem 2. April bei uns. Lieber Onkel Wölk, ist es in den Molotschna Dörfern auch schon unruhig? O, wie traurig! Wo wohnen Hermann Ensen, Jakob Braunen Tochter, von Halbstadt? Tante Wiens von Muntau? Sind sie noch am Leben? Wir bitten um mehr Nachricht.

K. P. Eppen Kinder von York County waren hier, uns und ihre Großmama zu besuchen. Wir hatten eine gute Ernte.

Als wir im Elend waren, kam Jesus uns zur Hilfe, und durch seine Gerechtigkeit wurden wir gerecht. O, wie herrlich sind seine Lichtstrahlen. Aber wir müssen reines Herzens sein. Das göttliche Feuer auf dem Familienaltar muß brennen. O, wer kann erzählen, was das Gebet schon alles bewirkt hat! Wenn wir anfangen es zu erwägen, müssen wir mit Sir Isaak sagen, daß wir nur hier und da ein Steinchen am Meeresufer aufgelesen haben.

Wir haben schönes Wetter, keinen Schnee.

Alle Freunde herzlich grüßend,
Jak. u. Helena Schierling.

Henderson, den 21. Dezember 1906. Werte „Rundschau"! Letzten Sonntag fand hier die Einweihung der neuen Bethesda-Kirche statt. Es war ein Tag mit prächtigem Wetter und das schöne geräumige Haus füllte sich schnell. Etwa 10 Minuten vor 10 Uhr morgens wurde die Feier durch Aelt. Peter J. Friesen eröffnet durch allgemeinen Gesang von Lied No. 183 aus dem Gesangbuch mit Noten. Hierauf verlas Prediger Peter Pankratz Psalm 100 und betete. Dann folgte ein Lied vom Chor.

Hierauf hielt Aelt. P. J. Friesen die Weihrede, der er Offb. 21, 1—5 zu Grunde legte, schließend mit einem Weihgebet. Dann folgte wieder Lied vom Chor. Hierauf hielt Pred. Gerhard Penner von Beatrice, Neb., eine zweckentsprechende Ansprache über Ps. 87, 2. 3. Nun folgte Missionar Johann H. Epp mit einer englischen Ansprache, sich lehnend an die Worte des Psalmisten, 84, 4. Dann folgte ein Chorgesang. Nun trat Prof. C. H. Wedel von Bethel College, Kan., auf und hielt eine längere Ansprache, sich ebenfalls auf Psalm 84 stützend. Dann folgte Gebet von H. H. Regier, Mt. Lake, Minn; Segen und allgemeiner Schlußgesang, Lied No. 598 und der erste Gottesdienst in der neuen Kirche war zu Ende. Jeder eilte zum eigenen Herd, oder als lieber Gast zum Tisch eines Freundes, um nachmittags sich wieder in der Kirche einzufinden.

Während sich nachmittags die Kirche füllte, wurden mehrere allgemeine Lieder gesungen. Pred. H. H. Epp eröffnete die Versammlung, sich ebenfalls an Ps. 84 lehnend, und betete. Dann folgte der Chor. Hierauf lieferte Prof. Wedel eine längere Predigt über Spr. 23, 26. Pred. H. H. Regier hielt jetzt eine Ansprache über den letzten Teil des 50. Verses in Kapitel 51, Jeremia. Chorgesang folgte. Schlußgebet von Aelt. C. M. Wall. Allgemeiner Gesang, Lied No. 596.

Abends erschallten wieder zuerst mehrere allgemeine Lieder. Der erste Redner war Pred. Albrecht, über Jes. 40, 1—11, und Gebet. Dann folgte ein Chorgesang. Hierauf sprach Prediger Hermann Wiebe über 2. Sam. 7, 18. 22. Weiter folgte Gesang vom Chor. Dann hielt Pred. P. J. Brandt eine Ansprache in englischer Sprache, sich auf die Worte in Ps. 132, 3—5 stützend. Dann folgte Chorgesang und Schlußgebet von Aelt. Jakob Friesen, Colorado.

Der Betrag der gehobenen Kollekte betrug nicht ganz $500.00.

Unser Städtchen hat alle Ursache, sich zu dem Bau einer so schönen und bequemen Kirche zu beglückwünschen.

Das Wetter ist so weit noch fast immer schön gewesen, kein Regen, kein Schnee, keine Kälte, und die denkbar besten Wege, alles sehr passend für allerlei Arbeiten. Unsere städtischen Wasserwerke werden in wenigen Tagen fertig gestellt sein.

Prof. Wedel hielt am Montagvormittag in der Kirche noch einen Vortrag über den „Ursprung der Deutschen" — leider war es Schreiber dieses nicht möglich, demselben beizuwohnen. Die Gäste sind wieder alle in ihre Heimat gefahren.

Korr.

Lincoln. Lieber Editor! Berichte, daß in Fort Collins, Colo., viele Rüben und auch Kartoffeln vom Frost übereilt wurden und in der Erde verfroren sind. Folgedessen kommen viele Leute wieder zurück nach Lincoln, Neb. Wir sind gesund und grüßen alle Freunde in Amerika und in Rußland. Heinr. Brott.

157 F. W. Str.

Oklahoma.

Enid, den 17. Dezember 1906. Werte „Rundschau"! Heute will ich wieder versuchen, Dir ein paar Zeilen mit auf die Reise zu geben. Du bist ja ein sicherer Bote, Du gehst ja bis Rußland, wo ich meine Geschwister habe. Lasse Euch wissen, daß wir mit unsern Kindern gesund sind, welches wir auch Euch allen wünschen. Auch Du, lieber Schwager Heinrich Buller, Waldheim, bist nicht ausgeschlossen, wünsche Dir und Deinem ganzen Hause Gottes reichen Segen und Beistand. Bitte, öfter von Euch hören zu lassen, auch von unseren Freunden. Möchten auch wissen, ob unsere Mutter noch lebt und wie alt sie ist. Was machen Nikkels und ihre Kinder? laßt uns solches wissen, bitte. Es hat mich besonders gefreut, daß P. P. Buller die „Rundschau" für Dich bezahlt hat. Ich denke, die „Rundschau" ist ohne Prämie sehr billig, aber wenn Du, lieber Bruder, uns eine Prämie schickst, dann schicke No. 1 b.

Wünsche allen Rundschaulesern und dem werten Editor Gottes reichen Segen zum Neujahr. Herzlich grüßend, Abr. Braun,

fr. Alexanderwohl, Rußl.

Korn, den 17. Dezember 1906. Lieber Bruder Fast! Mein Schwager Isaak Enns fragt in No. 49 der „Rundschau" ganz unerwartet nach unserer Adresse. Wir möchten gerne wissen, wer von den Geschwistern noch lebt und wo sie wohnen.

Wir wohnen schon 13 Jahre in Oklahoma und haben nichts zu klagen. Der Herr hat uns nicht nur erhalten, sondern auch reichlich gesegnet.

Es ist doch merkwürdig, wie weit unser Mennonitenvolk auf der ganzen Erde zerstreut wohnt, und immer wird noch nach neuen Plätzen gelockt. Oft wird eine Gegend zu sehr gelobt. Viele vergessen Gott und trachten nur nach dem Irdischen. Wir sollten den Herrn bitten, daß wo immer sich die Mennoniten ansiedeln, sie den Herrn um seinen Segen bitten möchten.

Den Editor und alle Leser herzlich grüßend, Joh. Flaming.

Lorena, den 16. Dez. 1906. Will wieder einen kleinen Bericht für die „Rundschau" schreiben. Die „Rundschau" wird auf allen mennonitischen Ansiedlungen auch von unseren Freunden in Rußland gelesen. Ich sende hiermit herzliche Grüße an Onkel, Tante, Vetter und Cousinen, auch an Heinrich Neufelds; wenn ich Eure richtige Adresse hätte, würde ich an Euch einen Brief schreiben. Meine letzten Briefe blieben unbeantwortet. Ich bin schon eine zeitlang leidend, kann aber noch meine Arbeit thun.

Wir hatten eine schöne Ernte und sind reichlich auf ein Jahr versorgt, dem Herrn sei Dank dafür. Möchten wir die Gaben doch zu unserem und unserer Mitmenschen Wohl anwenden. Manche Väter verschwenden ihr Geld für starke Getränke und für den Haushalt bleibt nichts übrig! O möchte es dem Herrn gelingen, daß solche arme Männer sich bekehren von dem Irrtum ihres Weges, ehe es auf immer zu spät ist.

Am 6. November kamen unsere Geschwister Peter Wiensen und Br. Korn. Wiens von Inman, Kan., hier durch und fuhren bis Hooker. Am 10. kamen sie zu uns. Br. Korn. blieb in Minneola, und hatte mit anderen zusammen auf verschiedenen Plätzen Land besehen. Er sprach sich sehr zufrieden über die Gegend aus. Den 4. Dezember kamen A. T. Isaaken zu ihren und unseren Kindern, Abr. Isaaken, auf Besuch. Unsere Kinder hatten ihr Wohnhaus noch nicht fertig, doch wohnen sie schon darin.

Den 8. Dezember brachten Geschw. Bernh. Wiensen von Hooker, die Brüder H. A. Wiens und Joh. Enns, von Inman, Kan., her. Die Brüder waren auch hier, um Land zu besehen. Es gefiel ihnen auch sehr gut, aber die Landpreise sind schon sehr in die Höhe gegangen.

Br. H. A. Wiens diente Sonntag und Montag je zweimal mit dem Wort und wir wurden reichlich gesegnet. Auch die Brüder P. Schröder und P. Siebert machten hier Besuche; auch ihnen gefiel diese Gegend gut.

Gruß an den Editor und an alle Leser, Isaak M. Wiens.

California.

Sanger, den 10. Dez. 1906. Werter Editor! Ich möchte durch die „Rundschau" gerne ausfinden, ob meine liebe Schwiegermutter und Schwäger noch am Leben sind; seid alle herzlich gegrüßt von Eurer Tochter und ihren Kindern. Euren Brief am 1. Dezember erhalten und die Nachricht von Joh. Deubert, aus Dünkel, der dem Schwabenlands Heinrich in den Hals stach, daß er nach 10 Stunden starb, hat uns sehr betrübt. O, wie traurig, daß solches auf einer Hochzeit geschieht! (Man kann wohl annehmen, daß Branntwein die Ursache war?—Ed.) Ich rufe allen jungen Leuten zu, daß Jesus auf solcher Hochzeit nicht erscheint! Aber der Teufel ist dort und treibt an zum Saufen und Tanzen. Ich kann, Gott sei Dank, sagen: Gott hat mir etwas Besseres geschenkt; ich befolgte die Schrift, wo es heißt: Warum zählet ihr Geld dar? Jes. 55, 2. Ich bin dadurch sehr glücklich geworden.

Vor Jahren saß ein Greis von 82 Jahren auf der Gassenbank und sieht wie ein schwarzer Wagen angefahren kommt und der Greis soll aufsteigen; der aber fängt an zu beten: „Christi Blut und Gerechtigkeit" u. s. w., geht dann zu den Brüdern und frägt, ob für ihn noch Rat ist? Sie sagen: Ja, aber Du mußt Buße thun. Er that es, und starb in dem Jahre selig im Herrn!

Wenn man bekehrt ist, braucht man nicht mehr zu tanzen, man hat etwas Besseres und dient einem Herrn, der hier und in Ewigkeit dafür mit Frieden und Seligkeit lohnt.

Lieber Bruder August und Schwägerin, bitte, schreibt doch, wenn auch für die liebe „Rundschau". Deinen Brief, lieber Bruder Werk, gestern erhalten. Denke, Du hast alles wohl gemacht. Wie geht es Bruder Michael in Canada? Bitte um Nachricht.

Gott segne alle Freunde in der Ferne und in der Nähe. Wünsche fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr.

Grüßend, Peter Metzler.

Long Beach, den 20. Dezember 1906. Etwas über einen Monat zurück kehrte P. Nachtigal samt Familie vom Besuche in Oklahoma heim und brachte mit sich Joh. Reimer, Jr., mit Familie von daselbst. Etwas später kamen P. Blocken.

Bald zwei Wochen zurück hat die Long Beach Brick Co. angefangen mit ihrer Ziegelfabrik. — Zwei Sonntage letzten Monats predigte Ramseyer, Fort Wayne, Ind., hier. Kürzlich predigte Abr. Loewen von Oklahoma hier. Die Quäker bauen eine neue Kirche zwischen Temple Obispo Avenue und Tenth Str. Die Bradger Real Estate Co. hat kürzlich mehrere Tracts hier in Umgegend ausgelegt. Schreiber dieses hat an der eben erwähnten Company ein klein wenig über einen Acre Land verkauft zu $1700.00

Jak. Reimer, Jr., von Oklahoma hat von P. Nachtigall, Sr., eine oder zwei Baustellen gekauft und will bald ein Haus darauf bauen.

Lagerversammlungen werden gehalten an der Annaheim Straße und Loma Ave. Schreiber dieses hat sich diesen Herbst durch Gottes Gnade ein schönes, wie der Amerikaner sagt, mo-

dernes Wohnhaus herrichten dürfen, kostet $1600.00 an der Termind Ave. das erste Haus zur rechten Seite nördlich von der Newport und Huntington Beach Elektrischen Straßenbahn. An der 8. und Redonmo wird ein gutes Wohnhaus im Werte von $2000.00 errichtet. John Wiegang, ein deutscher Jüngling von hier, arbeitet in Los Angeles. Hans Hofgarten und Arthur Falkenhein verbessern immer mehr und mehr ihre Grünhäuser und „Nursery" an der 10. und Termind Ave.

John Warkentin von Oklahoma besuchte kürzlich Schreiber dieses, er hat sich bei Watts zwischen Los Angeles und Long Beach mehrere Baustellen gekauft. Die Alannita Hochschule hatte letzten Sonnabend ein Picnick in White Point am Ozean.

Der himmlische Vater hat uns hier in Südcalifornia wieder mit sehr schönen Regen beglückt und auf den Regen schöne sonnige Tage, so daß fast zusehends alles stark wächst. Möchten wir alle ihm unsern herzlichsten Dank beweisen. Wer gesund und stark ist, sollte hier nach California kommen, denn hier ist viel Arbeit. Wer Geld genug hat, sollte auch kommen, er kann es auf verschiedene Art profitabel anlegen und obendrein das herrliche Klima genießen. Die Alten, Invaliden und Krüppel sollten alle hier ihre Tage verbringen. Ich zweifle nicht, daß sie ihr Leben damit verlängern könnten. (?—Ed.)

Allen Lesern glückliche Weihnachten und frohes Neujahr wünschend,

A. D. Hamm.

Sanger. Werter Editor! Gruß an alle Leser! Lieber Schwager A. Roth! Ich würde gerne wieder die „Rundschau" für Dich bezahlen, wenn Du ab und zu etwas berichten würdest,—willst Du? Ist es Dir vielleicht nicht interessant, wie man durch die liebe „Rundschau" von allen zerstreut wohnenden Kindern Gottes erfährt, wie es ihnen geht? Der Herr hat die Seinen überall. Wenn die Menschen nicht in Sünde und Irrtum gefallen wären, wäre ja alles anders, aber Jesus ist gekommen, die Sünder zu suchen und selig zu machen. Der Teufel ist gekommen, die Menschen zu verführen und ins Verderben zu stürzen. Gott aber macht selig alle, die an ihn glauben.

Columbus entdeckte Amerika, aber er wußte nur sehr wenig von dem großen Lande, dessen Wälder, Seen und Flüsse; so ist es mit den Menschen jetzt noch, wenn sie auch Jesum gefunden haben, wissen sie noch wenig von der Liebe Gottes und der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden. Wenn wir die Liebe Gotes recht erkennen wollen, müssen wir nach Golgatha unter das Kreuz. Die Schrift sagt: Niemand hat größere Liebe, denn der sein Leben läßt für seine Feinde. Manche Menschen möchten gerne Feuer vom Himmel fallen lassen, wenn sie nicht geliebt und geehrt werden — aber Jesus nicht so. Viele Christen sind in ihrer Liebe erkaltet—Jesus liebt bis ans Ende! Petrus verleugnete Jesum, aber er wurde deshalb nicht gehaßt oder verstoßen.

Jesus lehrte seine Jünger nicht nur durch Worte lieben, sondern mit der That. Der Herr im Himmel muß sich erniedrigen bis ans Kreuz. Gott liebt in Christum heute noch alle Menschen.

Noch einen Gruß an meine lieben Schwiegereltern, C. Voth, und auch Schwager H. J. Schmal, Warenburg, Rußland. Wollt Ihr die „Rundschau" lesen, wenn ich sie für Euch bezahle? Sobald jemand von Euch an den Editor schreibt und die „Rundschau" wünscht, will ich gerne für ihn bezahlen. Hat H. Jost die Freikarte schon erhalten?

David Andreas,
Sanger, California.

Los Angeles. Werter Editor! Es freut mich, daß viele Vorurteile gegen California schwinden. Wer erst drei Jahre in California wohnt, ist für den Osten untüchtig geworden. Das Land nahe Los Angeles preist bis $5000 per Acre. Die Stadt wird von 73 Straßenbahnwegen durchkreuzt. Man kann für fünf Cents nach jedem Stadtteil fahren. Die Stadt hat 10 Parks angelegt, die meisten sind sehr schön. Wir feierten dort unter den schönen Bäumen auf dem grünen Rasen Weihnachten — es war herrlich. Während sich die Kinder taumelten fühlte ich so dankbar, daß wir in solcher herrlichen Gegend wohnen konnten.

Das Wetter ist wirklich gut. Wir sind alle zufrieden. Der Verdienst ist gut; ein Zimmermann verdient von $3.00 bis $4.00 in acht Stunden. Der gewöhnliche Arbeiter von 22 bis 30 Cents per Stunde; mit einem Gespann Pferde von $4.00 bis $5.00 per Tag. Männer im Geschäft verdienen von $50.00 bis $100.00 per Monat. Dienstmädchen von $15.00 bis $30.00 per Monat. Kleider und Nahrung kostet ungefähr so viel als in Manitoba. Mehl, Butter und Eier etwas teurer; Fleisch so wie dort. Hausrent ist hoch. Pferde von $100.00 bis $250.00. Kühe von 40.00 bis $75.00. Ungefähr 15 Meilen aus der Stadt kann man noch Land für $125.00 bis $300.00 per Acre kaufen. Von überall kann man jeden Tag mit Produkte in die Stadt fahren. Brüderlich grüßend,

Abr. Giesbrecht.
1043 E. 31. Str.

Minnesota.

Mt. Lake, den 22. Dez. 1906. Werter Editor und alle Rundschauleser! Freitagabend, den 21. Dezember, fand hier in der deutschen Schule die Feier des heiligen Abends statt. Wer den „Besucher" liest, wird wohl daselbst das Programm der Feier gelesen haben. Die Festfeier wurde in dem unteren Raume der Schule abgehalten. Es fanden sich so viele Teilnehmer ein, daß viele derselben nicht Platz fanden. Ich hoffe, daß wohl der größte Teil mit echter Weihnachtsstimmung erfüllt wurde und daß er gewissermaßen vorbereitet worden ist, die bevorstehende Festzeit in der rechten Weise zu verleben. Was mir und hoffentlich auch manchem andern an diesem Abend so recht wohl that, war, daß es ein Weihnachtsabend, gefeiert im deutschen Geiste, war. Das Hauptthema sozusagen aller Vorträge war der eine Gedanke, wie durch die Menschwerdung unseres lieben Heilandes die vorher herrschende Finsternis in den Nationen Licht bekommen hat. Dieses war im allgemeinen. Dann wurde dieser Gedanke noch von spezieller Seite berührt und zwar im Hinweis auf die Erleuchtung der Deutschen. Ueber letzteres Thema sprach Lehrer J. J. Balzer. In überzeugender Weise schilderte er den allmählichen Aufschwung des deutschen Volkes, seinen Standpunkt in alter und neuer Zeit, wie die Deutschen dank der Erleuchtung und Entwickelung zu den Trägern der Geschichte wurden und auch noch sind, und wie jeder Nichtdeutsche die Autorität deutscher Theologie, Philosophie und deutscher Wissenschaften anerkennen müssen. Fürwahr, jeder rechtmäßige Deutsche — ich meine jeder Deutsche, der ein deutsches Herz und einen deutschen Geist hat — fühlte sich durch diese Rede gehoben. Hernach wurde dieses in einer aufmunternden Rede von J. Rempel unterstützt und bekräftigt. Die Feier wurde mit dem allgemein bekannten deutschen Weihnachtsliede „Stille Nacht" u.s.w. beschlossen.

Allen gesegnete Weihnachten wünschend, Ein Leser.

Wanetka, den 10. Dez. 1906. Werter Editor! Zuvor einen herzlichen Gruß an alle unsere Freunde in Rußland, sonderlich an Korn. Janzen, Berdjansk. Wir warten bis jetzt vergeblich auf Briefe; wie geht es Euch? Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund.

Was machen die Hamberger? Die „Rundschau" ist ein sicherer Bote und bringt Nachricht von überall; bitte, laßt auch von Euch hören.

Auch von den Schulbrüdern aus Schönwiese möchten wir gerne hören. Was macht Julius Siemens? Du, liebe Schwägerin Julius Janzen, hast doch versprochen zu schreiben, bitte. Ich wünsche, alle meine Neffen und Bekannten möchten dieses lesen.

Heinrich Banman, Medford, Okla., wir warten sehr auf Nachricht, ob Ihr noch am Leben seid. Du, Grete Harder, warum schickst Du das Bild nicht, hast Du das Zutrauen verloren? Wie geht es Boschmanns in Medford? Wenn wir gesund sind, wollen wir zur Silberhochzeit kommen, ob sie es wollen oder nicht — verstanden?

Es ist sehr kalt und ich sitze am warmen Ofen. Wir wollen zu alte Peter Funken auf Besuch fahren; ihr Sohn Kornelius hat sich mit Maria Wiebe, fr. Krim, verheiratet.

Helena und Maria Friesen, Gerhard, Johann und Wilhelm Nickel, wenn jemand herkommt, der muß aber auch eine zeitlang hier bleiben.

Ich alter Vater Janzen bin noch rüstig, bin bald 79 Jahre alt, bald 10 Jahre verheiratet! Unsere Justina ist bald groß. Euer Onkel Heinrich Janzen, der alte Schönwieser schickt allen einen Gruß, auch an Jakob Enns. Wann besucht Ihr uns?

Auf Wiedersehen,

Heinr. Janzen.

Wilmont, den 17. Dez. 1906. Lieber Editor! Gruß an alle Leser! Gegenwärtig ist hier kaltes Wetter, das Quecksilber sank schon bis auf Null; die Erde ist schon bald zwei Wochen mit einer dicken Eiskruste bedeckt; bis dahin hatten wir schönes Wetter, das Glatteis kam plötzlich und es wurde kalt. Das Eis ist in vergangener Woche wieder verschmolzen, da es aber neblich war und wieder kalt wurde, bildete sich wieder eine neue Eiskruste. Die Ernte war ziemlich gut. Korn ist noch vieles auf dem Felde, das Pflücken geht des Eises wegen nicht gut. Gruß an J. Lichti und Gattin und seine Mutter, Witwe Joseph Lichti sind hier bei ihrem Schwiegersohn Nicolaus Jutzi auf Besuch. Sie gedenken Dienstag ihre Heimreise nach Wellesly, Ont., Can., anzutreten. Vor etlichen Wochen war auch Christian P. Lichti und Gattin von derselben Gegend hier. Heute verkauft Joseph Lichti sein Vieh und Farmgerätschaft durch Ausruf; sie gedenken Donnerstag nach Middlebury, Ind., abzureisen, um ihre Tochter Frau David Miller zu besuchen. Vielleicht werden sie auf dem Heimwege in Elkhart anhalten, dann kann der Editor sich mit ihnen bekannt machen. (Freut uns.—Ed.)

Ich lese gerne die Berichte in der „Rundschau" von den verschiedenen Gegenden; es wäre mir aber noch

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Unterhaltung.

Gustav.

Eine deutsch-amerikanische Erzählung.

(Fortsetzung.)

„Wir gehen unter .... das Schiff muß brechen!“

„Nein, Frau Gumpert, die „Aller“ hat schon schwereren Sturm als diesen bestanden.“

„Sie werden doch nicht eine alte Frau mit Worten betrügen? ... können Sie mir schwören bei Gott, daß es wahr ist?“

„Ja, ja,“ versicherte er tröstend. Aber ein neues Schwanken löscht den glimmenden Hoffnungsstrahl aus.

„O, hätte ich gehört, was die Freudenstein mir sagte: Das Wasser hat keine Balken! Wäre ich geblieben in der Fischerstraße im Geschäft! Was meinen Sie, wird der Kapitän nicht umkehren für Geld?“

„Nein, das wird er nicht thun und wäre auch thöricht, denn wir sind Amerika näher als Europa.“

Sie bekommt einen Anfall von Uebelkeit, wirft ihm einen flehenden Blick zu: „Bitte, nicht gehen!“ stützt den schwindelnden Kopf und kann nicht weiter sprechen, sondern nur mit dem Finger auf den Koffer zeigen: „Da, da!“ Er versteht's als eine Aufforderung, sich zu setzen. Aber könnte die Fingersprache nicht auch anders gedeutet werden, denn in dem Koffer ist ja das ominöse Papierchen?

Der Anfall ist vorüber, aber die Angst verzerrt ihr Gesicht. „Wir sterben alle miteinander ... beten Sie, Herr Hartung, beten Sie!“

Welche Zumutung! Ist er doch weder ein Priester noch ein Rabbiner.

Aber so hat sie es auch nicht gemeint, ihre zitternde Hand tastet unter dem Kopfkissen und zieht ein Buch hervor. „Lesen Sie, bitte!“

Er schlägt es auf, es ist ein Gebetbuch für die Kinder Israel. Unten auf jeder Seite sitzen die schmutzigfettigen Fingerzeichen des fleißigen Umblätterns. Nein, die Situation ist zu köstlich-komisch! Er will nicht lächeln, aber um die zwinkernden Mundwinkel zuckt es. Er, Friedlieb Hartung, soll hier den tröstenden Rabbiner spielen und der Jüdin jüdische Gebete vorlesen!

Sie wiederholt ihre Bitte dringender: „Lesen Sie, Seite 24! Wird Adonai mein Gebet erhören, wird der Gott Israels auch Ihnen helfen!“

Wiederum muß er lächeln, ob des Gedankens, daß er um Israels willen errettet werden möchte, aber er schlägt die betreffende Seite auf und liest: Ein Gebet in Wassersnot.

„Adonai Zebaoth, der du Israel gnädig gewesen bist und hast die Gefangenen Jakobs erlöset, der du die Missethat deines Volkes vergeben und seine Sünde bedecket hast, laß ab von deinem Grimm und deinen Zorn nicht ergehen für und für! Bist du es nicht, vor dem die Berge bebten und das Meer floh und der Jordan sich zurücke wandte? Bist du nicht ein Gott, dessen Weg in tiefen Wassern ist? Herr, hilf uns, eile, Herr, uns zu erretten! Denn rings um uns wütet und wallet das Meer wie ein Topf, der da siedet, die Wasserberge bedecken uns und die Tiefen des Abgrunds thun sich auf, daß sie uns verschlingen. Mache dich auf, Herr, und strecke deine Hand aus, daß sie stille werden, so wollen wir deinem Namen lobsingen, du Höchster, und deine Wunder verkünden von Geschlecht zu Geschlecht. Die mit Schiffen auf dem Meere fuhren, die des Herrn Werke erfahren haben und seine Wunder im Meer, wenn er sprach und einen Sturmwind erregte, der die Wellen erhob, und sie gen Himmel fuhren und in den Abgrund fuhren, daß ihre Seele vor Angst verzagte, daß sie taumelten und wankten wie ein Trunkener, und wußten keinen Rat mehr; und sie zum Herrn schrieen in ihrer Not, und er sie aus ihren Aengsten führte und stillete das Ungewitter, daß die Wellen sich legten, und sie froh wurden, daß es stille geworden war, und er sie zu Lande brachte nach ihrem Wunsch: Die sollen dem Herrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut. Sei getrost, Israel, und fürchte dich nicht, denn er hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“

Schon längst ist der Schalk aus den zwinkernden Mundwinkeln verschwunden, und tiefer Ernst hat sich auf Gustavs Gesicht gelagert. Er hat unwillkürlich mitgebetet und hätte zum Schlusse beinahe schweren Mißgriff begangen und mit einem lauten Amen geendet. Die Jüdin hat still, mit geschlossenen Augen gelegen, die Lippen bewegend, als wenn sie die Worte nachspräche. Jetzt richtet sie den Blick auf ihn und mag wohl mancherlei aus seinem Gesicht herauslesen, denn mit einem gewissen Stolze sagt sie: „Ist es nicht schön, das Gebet der Juden? Haben Sie nicht gemerkt, daß das Schiff nicht mehr so schrecklich macht, als wenn es brechen müßte?“

Gustav nickt. Es ist merkwürdigerweise nicht zu verkennen, daß in den letzten zehn Minuten die schweren Stöße ausgeblieben sind und das Schiff sich ruhiger hebt und senkt. Ihrer Aufforderung, noch ein Gebet zu lesen, kommt er willig nach. Aufs Geratewohl schlägt er auf und liest: Ein Gebet um Sündenvergebung.

Warum wird seine Stimme so gehoben bei den Worten: „Ich habe gesündigt, und meiner Sünden ist mehr denn des Sandes am Meer, ich liege in schweren eisernen Banden und habe keine Ruhe; darum, daß ich großes Uebel vor dir gethan, Greuel und Aergernisse angerichtet und deinen Zorn erweckt habe, darum beuge ich meine Kniee und bitte dich, Herr, um Gnade. Ich bitte und flehe, vergieb mir, o Herr, vergieb mir.“

Nach dem Gebet um Sündenvergebung hat Frau Gumpert die Augenlider nicht geöffnet und nichts geäußert, aber unaufgefordert liest er ein drittes und letztes Gebet. Nach diesem fällt das Buch in seinen Schoß, und sein Auge starrt unverwandt das kleine runde Kabinenfenster an, als wenn sein Geist dort hinausgeschlüpft und weit über das Wasser zum Hause der Mutter gegangen sei. Unter diesem Gebet hat sich auch Frau Gumperts Geist heimlich aus dem Staube gemacht und ist hinübergegangen in das Land der Träume. Die Jüdin schläft, und der Rabbiner sinnt, bis ein schnarchender Laut seinen Geist zurückruft und ihm zeigt, daß sein Rabbinerdienst für heute beendet ist. Behutsam legt er das Buch zurück unter das Kopfkissen, um sein eigenes Lager aufzusuchen.

Aber zweierlei ist gewiß, erstens, daß die Bewegungen des Schiffes ruhiger geworden sind, und zweitens, daß Gustav selbst gebetet, mit Herz und Seele gebetet hat. Ja, auf seinem Lager ist das jüdische Gebet zu einem gut christlichen geworden, denn er hat die Hände gefaltet und das Amen nicht verschluckt.

Sonderbar! Sein Schifflein war in dieser Sturmnacht wieder flott geworden und losgekommen von der flachen Sandbank des Skeptizismus.

Harald war zur Stärkung seines Magens, der beim Anblick so vieler gastrischen Beschwerden selbst schwach und gastrisch geworden war, auf die Suche gegangen nach einem Schluck Whisky und hatte von ungefähr etwas anderes gefunden — er war auf ein erschütterndes, rätselhaftes Erlebnis gestoßen.

Ein Steward, der mit verschlafenem Gesicht auf dem Gange lungerte, verzog durch Gähnen das Gesicht gewaltig in die Länge und dann durch Grinsen noch gewaltiger in die Breite, als Harald ihn höflich fragte, wie er in den Besitz der gewünschten Medizin gelangen könne.

„Sie müssen sich an den Arzt wenden, der verschreibt's Ihnen, viertelstündlich einen Eßlöffel voll einzunehmen — oder schmeißt Sie heraus!“

Das lautete nicht ermutigend, aber Harald war von Natur nicht blöde, sondern beharrlich in der Verfolgung seiner Ziele. Dennoch blieb er, zweifelhaft, ob es zur Nachtzeit angebracht sei, vor der Kabine des Arztes stehen.

Durch das kleine Fenster in der Thür, dessen Vorhänge verschoben waren, konnte er den ganzen Raum übersehen. Es mußte da etwas Besonderes, Ueberraschendes zu sehen sein, denn seine Augen wurden groß, und Neugierde, Erregung, Schreck oder Schauder spiegelten sich der Reihe nach auf seinem Gesicht. Offenbar hatten diese Gemütsaffekte die kleine Beunruhigung des Magens verdrängt, denn er dachte nicht mehr an Whisky.

Was erspähte der Lauscher? Im Bette lag der Schiffsarzt, wie ein Schwerkranker, der schon mit dem Tode ringt, oder wie ein Epileptischer. Gedunsen war das Gesicht und hervorgequollen die Augen; aus dem Munde kamen stöhnende unartikulierte Laute; die hintenüber gestreckten Arme fuchtelten mit geballten Fäusten in der Luft, und durch den schweren Körper gingen krampfhafte Zuckungen.

Der Anfall war plötzlich, wie immer, gekommen, nur schwerer und anhaltender als je zuvor. Willibald saß neben dem Kranken, das Kinn in die Hand gestützt, mit ruhiger Miene und zugespitztem Mund, aber mit sonderbar glühenden Augen, die jede Bewegung des Kranken beobachteten. In der linken Hand hielt er einen Löffel. Sonst hatte eine einzige Dosis Morphium genügt, um den Anfall zu unterdrücken und über den kritischen Punkt hinwegzuhelfen, aber diesmal hatte Willibald ihm auf Wunsch die zweite Dosis des Narkotikums verabfolgt. Der kritische Punkt hatte schon mehr als fünfzehn Minuten gedauert, und der Anfall nach der letzten Gabe in unheimlicher Weise sich gesteigert. Die Lippen des Kranken verzogen sich zu einem Sprechversuch, aber verzerrten sich nur zu unverständlichen Lauten. Willibald beugte sich über ihn. Der Späher und Lauscher vor der Thür strengte seine Seh- und Gehörnerven aufs äußerste an. Der Kranke rang nach dem Wort, nach dem Schrei um Hilfe, daß leichter Schaum sich auf seinen Lippen kräuselte. Endlich gelang es ihm, mit lallender Zunge die abgerissenen Worte herauszustoßen: „Ich ster—be ... zu viel Morphium .... das Ge—gen—gift, das Gegen!“

In einem Arzneikasten standen zahlreiche Gläser, von denen Willibald eins auswählte, prüfend gegen das Licht hielt und dem Kranken zeigte. Derselbe schien eine zustimmende Bewegung zu machen, und Willibald wollte ihm die Arznei einflößen, aber die zitternden Lippen verschütteten den größeren Teil.

Das Gegengift kam zu spät. Mit einer letzten gewaltsamen Kraftanstrengung schnellt der schwere Körper in die Höhe und sank dann zusammen, die geballten Fäuste lösten sich, die Glieder wurden schlaff, die Augen gläsern, und das Kinn neigte sich auf die Brust. Der Schiffsarzt war tot.

Willibald horchte an dem Munde des Toten, betastete die Brust und fühlte den Puls, sprang dann schnell in die Höhe und musterte mit luchsartig funkelnden Augen den ganzen Raum. Mit leisen, katzenartigen Schritten näherte er sich der Thür — Harald war rechtzeitig ein paar Schritte zurückgetreten — öffnete sie, trat aber nicht heraus, sondern horchte nur mit lauerndem Ohr und ließ sie angelehnt stehen. Als die Katzenschritte sich von der Thür entfernten, nahm Harold seinen Lauscherposten wieder ein.

Ueber die unheimlich glotzenden Augen des Toten drückte Willibald die Lider herab. Erwies er dem schnell gewonnenen Freunde den letzten Liebesdienst des Augenzudrückens aus Pietät? Oder schloß er sie, weil er sie als unliebsame Augenzeugen fürchtete bei dem Werke, das er nun beginnen wollte? Allerdings ein höchst verdächtiges Beginnen, daß er in den Taschen des Toten wühlte, aus dem Beinkleid ein Schlüsselbund hervorzog und die Fächer des Schreibtisches damit öffnete. Ein Bündel Papiere wurde auf den Tisch geworfen, mit hastigen Blicken durchflogen und unwillig zurückgelegt. Ein zweites Fach kam an die Reihe: Einiges wurde beiseite gelegt, aber Harald konnte nicht sehen, was es sei, da Willibald ihm den Rücken zukehrte und die Aussicht verdeckte. Ein drittes Fach wurde durchstöbert.

(Fortsetzung folgt.)

Auf der Chicagoer Fettvieh-Ausstellung hat ein Vierbeiner des Königs Eduard nicht den ersten Preis bekommen. Nach der Ansicht der Londoner Presse trägt selbstverständlich der Kaiser Wilhelm die Schuld daran.

Die Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

M. B. Fast, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office, Elkhart, Ind., as second-class matter.

2. Januar 1907.



Editorielle Neujahrsgedanken.

Ich wünsche allen Rundschaulesern,
Viel Glück und Mut zum neuen Jahr;
Damit in klein'n und großen Häusern,
Der ganzen werten Leserschar:
Sei jeder treu in seinem Teil,
Für seines Nächsten Wohl und Heil!

Drei Jahre sind bereits vergangen,
Seitdem ich hier nach Elkhart kam,
Und ich als Neuling angefangen,
Und neue Pflichten übernahm;
Die Pflichten waren mannigfach',
Auch hört' und fühlt' ich Weh' und Ach!

Seit neunundzwanzig langen Jahren
Erscheint die „Rundschau" — in der Zeit
Hat man daraus sehr viel erfahren
Von Mennoniten, weit und breit.
Der Editoren waren vier
Schon vor mir an der Arbeit hier.

Wir konnten mancherlei besprechen
In dieser Zeit im Rundschaublatt;
Doch mußt' man mit drei Themas brechen,
Man ward nicht einig, in der That—
Die Form der Taufe—hält man fest,
Der Mennonit nicht Sitten läßt!

Von Judas und vom Friedensreiche,
Ward viel geschrieben in der Zeit;
Doch bracht' man es in dem Vergleiche
Zu keiner wahren Einigkeit.
Doch was die sechste Seite bracht',
Hat manchem Lehrer zugesagt.

Korrespondenzen kamen viele,
Von überall im alten Jahr;
Berichteten von dem Gewühle,
Von Krankheit, Tod und viel Gefahr.
Viel' Leser schieden aus der Zeit
Hinüber in die Ewigkeit.

Und wär' die „Rundschau" nicht gewesen,
Hätt' mancher nichts davon gehört;
Für einen Dollar konnt' er lesen
Zu Hause, gänzlich ungestört —
Was in der ganzen Welt geschah,
In Rußland und Amerika.

Auch brachten wir aus allen Zonen,
Stets Nachricht aus der Mission,
Wo uns're Missionare wohnen
Und pred'gen Evangelium.
Von Konferenzen, hier und dort,
Von Freud und Leid an manchem Ort.

Auch brachten wir von mancher Reise
In uns'rem Blatte den Bericht;
Bei vielen ging's nach Pilgerweise,
Sie suchten Freiheit, Land und Licht.
Fast jeder fand hier, was ihm not,
Ein Obdach und sein täglich Brot.

Ein Editor geht gern auf Reisen,
Zu sehen, was man draußen thut—
Zu lernen Gutes von den Weisen—
Man hört dann, wie die Welt so gut!
Begegnet auch viel Lug und Trug,
Und Elend sieht man auch genug!

Auch sieht man Gottes Wunderwerke
In der Natur, ja überall.
Auch zeigen Menschen ihre Stärke,
Doch mancher kommt dabei zum Fall;
Ein and'rer—alles wohl bedacht,
Hat wesentlich sein Glück gemacht.—

Wir durften manches Lob hinnehmen—
Doch blieb der Tadel auch nicht aus—
Doch will ich weiter nichts erwähnen,
Ich wünsche Segen jedem Haus,
Wohin die „Rundschau" kehret ein,
Da soll man froh und glücklich sein.

— Von Agnes Glenn, Meade, Kansas, Frau des John Glenn, früher Jansen, Neb., erhielten wir Nachricht, daß es ihnen dort gut gefällt. Sie sind froh und gesund.

— Freund H. B. Bier, Fresno, Cal., berichtet, daß der alte Großvater Seiler im Alter von 77 Jahren am 23. Dezember gestorben ist und Weihnachten droben feiern wird.

— Bruder Abr. Friesen, Quincy, Wash., bezahlt für „Rundschau" und „Jugendfreund" und wünscht, daß stets von überall möchten Berichte in der „Rundschau" erscheinen, denn das sind ihre Besuche.

— Unser Vetter Bernhard Neuman, Henderson, Neb., schreibt uns, daß er wohl etwas besser, aber noch nicht gesund ist. Er hat seit zwei Monaten an einem Auge und an Neuralgie im Kopf gelitten.

— Von Br. Christian Rediger, Aurora, Neb., erhielten wir mit der Bezahlung für „Rundschau" und „Jugendfr." einen brüderlichen Gruß. Wir danken und wünschen ihm und allen Lesern dasselbe. Auch Br. D. A. Schultz, Avon, S. D., gilt unser Dank.

— Br. Franz Wall, Altonau, Rußland, berichtet, daß er noch wieder einen Winter in Altonau zu sein gedenkt. Für den Gruß der lieben Frau Warkentin danken wir; würden uns freuen von ihnen direkt zu hören. Bitte!

— Der „Botschafter" berichtet, daß das in Lichtfelde eingeweihte Versammlungshaus der Steinbach-Juschanleer Allianzgesellschaft gehörte. Am 19. November soll ein solches in Halbstadt eingeweiht werden.

— Freund Sam. P. Dekker, Saskatoon, Sask., berichtet, daß sie gute Wege haben und sehr beschäftigt sind Heu in die Stadt zu fahren, dasselbe preist von $6,00 bis $8.00 per Tonne. Ihr Vater, And. Stahl, Jakob Waldner und Jakob Entz und Frau sind auf Besuch gefahren.

— Von Bruder P. A. Penner, Champa, Indien, Missionar der Allgemeinen Konferenz, erhielt ich einen interessanten Bericht von seiner Arbeit. Wir möchten uns und alle Leser ermahnen, Br. Penner fürbittend zu gedenken; seine Arbeit ist mannigfaltig und zudem ist er allein.

— Die Weihnachtsgeschenke kamen uns zu aus allen Richtungen. Am 23. Dezember kam der Expreßwagen vorgefahren und brachte ein Galloneimerchen voll vom schönsten Honig— vielleicht von Mountain Lake, Minn. Am 24. bekam ich in der Post eine kleine Dose; die leiseste Bewegung derselben verursachte ein wohlklingendes Rappeln.—Wir gingen auf unser Sanktum und fanden, daß dieselbe mit den feinsten Pfeffernüssen angefüllt war.—Dankeschön!

— Als wir in Denver, Colorado, wohnten, schrieb ich ja ab und zu auch etwas für die „Rundschau". Ein junger Mann, der kürzlich von Deutschland herüber gekommen war, las meine Berichte und bat um meine Fürsprache, wenn er hinkäme, dort sein Glück zu versuchen. Er kam, fand dort schließlich Anstellung und als ich nach Elkhart kam, war er noch Leser der „Rundschau" und arbeitete in Arizona. Dann schien er eine zeitlang verschollen zu sein, bis ich diese Woche wieder von ihm hörte. Er arbeitet jetzt in Cokeville, Wyoming. Er bekommt einen großen Gehalt. Sein Name ist A. Vogt.

— Am Weihnachtsnachmittag fuhren wir (ja, meine Frau war auch mit) nach Goshen, unserem Nachbarstädtchen, um dem alten Doktor Herring einen Besuch abzustatten. Sie schlossen gerade ihre Weihnachtsfeier als wir eintraten. Der alte Vater ist jetzt 95 Jahre alt. Er stand und betete mit ausgebreiteten Händen den Segen, wobei er dem Beobachter unwillkürlich Respekt einflößt, wozu sein wallendes Haupthaar und der lange weiße Bart das ihrige thun. Als wir uns über biblische Verheißungen unterhielten, kam unser Gespräch auch auf mein altes Vaterland. Er glaubt, daß Rußland sich bald beruhigen, und einer segensreichen Zeit entgegen geht. Wir warfen ab und zu einen Blick auf seine antiquarische Bücher— die Zahl derselben schien uns Legion! Abends fuhren wir froh heim — doch der elektrische Wagen war so gedrängt voll, daß wir nur die schönen Lederriemen sahen.

Briefkasten.

Tobias Kunkel, M., S. D.—Wünschest Du in Zukunft K als Zwischenbuchstabe zu schreiben?

Ist Korn. Thiessen, Rosenort, Gretna, Man., ein neuer Leser?

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Bei Jansen, Neb., ist für die Feiertage Besuch eingetroffen. Geschwister J. Ensen und Heinrich Krausen von Kansas, und die Lehrerkonferenz am 31. Dezember wird jedenfalls auch noch mehrere Teilnehmer hinbringen.

Die junge Schwester Maria Friesen, welche so lange auf dem Siechbette lag, ist am Genesen.

Onkel J. P. Thiessen wird zum 1. Januar nach Lincoln, Neb., fahren, um an der Arbeit in der Legislatur aktiven Anteil zu nehmen. Hoffentlich wird er als schwebender Repräsentant manche schwebende Frage verdrängen helfen.

Abr. Friesen, Rosenheim, Man., schickt uns zwei neue Leser. Mit Prediger Abr. Schröder sieht es recht

traurig aus — er leidet am Krebs und die Aerzte können ihm nicht helfen. In Cincinnati, wo er noch hingefahren war, kostete es ihn $500.00 und doch ist alles vergeblich. Wenn er über seine Arbeit auf geistlichem Gebiet nachdenkt, scheint ihm dieselbe sehr gering zu sein. Seit vier Jahren konnte er nicht mehr öffentlich predigen. Dieses diene Schwager Peter Schröder, Rosenthal, Rußland, zur Nachricht.

Mein Vater Gerhard Martens ist immer neugierig viel von Rußland zu lesen. Mit Wehmut haben wir von Jakob Isaaks Ermordung gelesen. Ob er mit Franz Isaak auf dem Fürstenlande verwandt war? Wie geht es Euch? Wir möchten gerne mehr aus den Chortitzer Kolonien lesen. Wir haben stürmisches Wetter. Die Schlittenbahn ist schon sehr hoch. Gruß an alle Leser hüben und drüben.

Die Trauernachricht von der Ermordung des Bruders Jakob Isaak am Kuban ist in unserer Familie mit tiefer Teilnahme gelesen worden. Da er uns von früher bekannt ist und wir seine liebe Frau als eine kindlich gläubige Christin gekannt haben, fühlen wir umso mehr mit, wie schwer es für die zurückgebliebene noch junge Witwe gewesen sein muß, diese entsetzliche Nachricht ihres lieben Mannes so plötzlich zu vernehmen und sich sagen zu müssen: „Gesund von Hause und auf so traurige Weise tot wieder zurück von der Reise!" Ach, wir Menschen wissen beim Scheiden von unseren Lieben nie, ob wir sie lebendig wiedersehen, und namentlich in Rußland thut man heutigen Tages immer sehr gut, vor einer Reise im Angesichte des Todes daheim erst Abschied zu nehmen, was übrigens man überall thun sollte. Rußland ist binnen kurzer Zeit, wie mit einem Schlage wieder um einige Jahrhunderte zurückgesetzt, wo Reisende stets in Gefahr waren, irgend wann und wo von einer Räuberbande überfallen und ausgeplündert zu werden. Auch das Berauben und stellenweise Morden nachts in den Häusern erinnert stark an die uralte Zeit des Heidentums. Leider ist ja dieses große Zarenreich auch bis jetzt noch nie zum wahren Licht des Evangeliums durchgedrungen, sondern nur teilweise; was Wunder, wenn bei erstmöglicher Gelegenheit die alte Heidennatur wieder zum Vorschein kommt. Nur das Evangelium kann da Abhilfe schaffen. Volle Religionsfreiheit, wenn sie wirklich zustande kommt, ist die Morgenröte einer neuen, wahren, christlichen Aera für dieses arme Volk. Gott möge in Gnaden diese Schreckenszeit recht bald in Licht und Leben aus dem Tode verwandeln!

Unser inniges Beileid der lieben Schwester mit Ps. 37, 5. Grüßend. Möge Gott sie trösten im Leide und mit Vaterliebe ihren Weg ordnen.

J. W. N., Man.

In Klein-Lepeticha, Sergejewka, Gouv. Taurien, hat Abraham Abr. Penner eine Schlichtmühle. Den 4. November nachts 12 Uhr erwacht er vom Bellen des Kettenhundes; er springt auf, um nachzusehen; doch da verwandelt sich das Bellen in ein jammerndes Winseln. Wissend, daß es bei ihm im Hofe nicht geheuer ist, weckt er die Familie (Frau und fünf Kinder), befiehlt ihnen sich anzukleiden, sie knieen nieder und empfehlen sich Gott; darauf geht Penner nach der Thür um zu sehen, was dort ist. Kaum ist die Thür geöffnet, da sieht er, daß man sein Pferd schon aus dem Stalle führt, er schreit, da kracht ein Schuß; über seinem Haupte durchs Fenster fliegt das Schrot in den Boden; Penner macht die Thüre zu, läuft in den Saal, zerschlägt eine Fensterscheibe und schreit, da kracht wieder ein Schuß, die Kugel streift den Schrank und sitzt im Ofen; darauf läuft er in bückender Stellung zur hinteren Seite, auch da steht Wache; er ist also von Räubern umgeben. Zurückgekehrt in den Saal, treten etliche Räuber ans Fenster und verlangen Geld. Penner scharrte alles zusammen, was er hatte, reichte es durchs Fenster hinaus, aber es war ihnen nicht genügend, sie drohten die Thür zu erbrechen. Da öffnete Penner und ließ sie herein. Wie viele es gewesen sind, weiß ich nicht, da er gleich gebunden und im Schlafzimmer hingelegt wurde, woselbst auch Frau und Kinder ins Bett getrieben und mit dem Tode bedroht wurden, sobald Lärm gemacht würde. Alles wurde durchsucht nach Geld. Da nichts zu finden war, drohte man Penner mit Lampenöl zu begießen und anzuzünden. Doch Penner versicherte mit Familie zusammen, es sei kein Geld, er habe alles gegeben. Da sagte jemand von den Räubern, er müsse Geld haben, da er die Mühle durchbauen wolle, doch er hatte keins. Nach vielem Bitten, das unter Thränen geschah, ließen sie ab von ihm, suchten alle Habseligkeiten, Kleider, Hemden ,Spielinstrumente, Nähmaschine, Messer, Gabeln, Löffel, Kissen, Decken, Fußzeug, Schmalz, alle Eßwaren, kurz außer Möbel alles was da war, luden es auf Penners Wagen, der vorgespannt dastand und fuhren ab. Vorher wurde aber der Familie angedroht, sich ganz stille zu verhalten, denn drei Mann würden draußen Wache halten. Als sie fort waren, löste Frau Penner ihrem Mann die Fesseln. Da war es 3 Uhr. Also über zwei Stunden hatte die Familie in Todesangst geschwebt. Es müssen 10 Mann gewesen sein.

Am 5. November wurde in Tiege, Sagradowka, Gouv. Cherson, die lutherische Wächterfrau, aus dem auf dem Schulhofe befindlichen Brunnen gezogen, welche, den letzten Nachrichten zufolge, von ihrem Manne bei einem gestern stattgefundenen Streit erschlagen und dort hineingeworfen wurde.

Den Dieben war das Stehlen, das hier vor etlichen Jahren sehr üblich war, durch die vor die Stallthüren gemachten Eisenstangen verhindert worden, doch sind jetzt in letzter Zeit auf zwei Stellen in Altonau, und auf einer Stelle in Schönau Pferde und Wagen gestohlen worden, wo noch nicht Eisen vor den Thüren war. So ist auf etlichen Stellen an den Thüren gebrochen worden.

Manches Unglück ist hier schon durch tolle Hunde entstanden, die sich hin und wieder finden. In Alexanderfeld wurden im Sommer mehrere kleine Kinder von einem solchen gebissen, mit welchen ein Mann nach Odessa fuhr, und sie impfen ließ, so daß keine schlechten Folgen kamen. In Altonau biß wieder einer einen Mann in die Hand, der ebenfalls nach Odessa fuhr, und sich impfen ließ, und wohlbehalten zurückkehrte. Durch die Viehherden in Blumenort lief vor einigen Wochen einer, und biß hin und wieder, so daß folgedessen die ganze Herde dreimal besehen werden mußte. In letzter Zeit herrscht hier Diphteritis mit Krupp verbunden, durch welche mehrere Kinder gestorben und viele ans Bett gefesselt sind.

In der Nacht von Sonntag auf Montag, den 12. auf den 13. November, geschah auf dem Gut des Joh. Peters, Brodsky ein Ueberfall unter folgenden Umständen: Um 2 Uhr kamen einige Mann auf den Oekonomiehof und wollten einbrechen. Der Nachtwächter sagte ihnen, daß dieses das Haus des Pächters sei. Dann verschlossen sie bei diesem von außen die Fensterladen und gingen zum Verwalter Herrn Epp. Der Wächter mußte mitkommen und Herrn Epp rufen. Dieser erschien am Fenster. Als er die Räuber sah, verschloß er von innen die Fensterladen. Die Räuber schossen nun in die Fensterladen, ohne jemand zu treffen. Darauf gingen sie ins Haus und forderten Geld, wovon Epp aber nicht viel hatte. Etwas Wein, den sie fanden, tranken sie gemeinsam aus. Den Verwalter baten sie, das Gut zu verlassen, indem sie wiederkommen würden. Außer 7 Rbl. Geld nahmen sie einige Kleinigkeiten mit. Verschiedene Sachen, die dem Verwalter gehörten, wie die Taschenuhr, das Rassiermesser und dergleichen gaben sie ihm wieder zurück. (Friedensstimme.)

In Elisabeththal, Gnadenfelder Wollost, ereignete sich Sonntag, den 12. November, ein Unglück — ein Mord. Das Ehepaar Siebert von Neukirch kam mit seinem Sohne nach Elisabeththal zu ihren Verwandten F. Müller zu Gast. Während des Vespers kommt ein junger Mensch Thießen von Frau Pätsch, wo er mit noch anderen wohl Wein getrunken hatte — es war ja Martini — zu Müllers und fängt an zu schelten und zu schimpfen. Siebert will ihn beschwichtigen, aber Thiessen schimpft noch ärger. Da will Siebert ihn zur Thür hinausweisen, und dabei entsteht ein Ringen, während dessen Thiessen das Taschenmesser zieht und mit dem ersten Schnitt Siebert den Unterleib aufschlitzt und dann noch einen zweiten Stich gerade ins Herz thut, wonach Siebert tot zur Erde sinkt. Sieberts Sohn, erschreckt und verwirrt dadurch, läuft Thiessen nach, und letzterer versetzt auch ihm einen Stich in den Oberarm und dann noch einen zweiten in die Herzgegend, aber nicht tötlich; doch wie der Arzt konstatiert hat, hätte es nur einen Zoll weiter sein dürfen, so wäre er auch tötlich gewesen. Dann geht der Mörder Thiessen — eine muskulöse Gestalt — zu Schröders in den Stall, wäscht sich Hände und das blutige Messer ab und sagt scheinbar kaltblütig: „Zwei Menschen habe ich heute schon abgeschnitten, und wenn es darauf ankommt, werde ich noch mehr," geht nach der Straße und setzt sich auf den Zaun. Darüber kam die Polizei und arretierte ihn, was aber auch noch mit Gewalt geschehen mußte, wobei auch einer verwundet wurde. Es scheint ein ganz verhärteter Mensch zu sein, denn man hat mit ihm über sein Seelenheil sprechen wollen, aber er schien ganz gleichgültig zu sein. — Ob der Mord noch ein Racheakt ist von früher, weiß ich nicht. Thiessen, Siebert, Müller, stammen alle von Rogaisk, Apitotschnaja. T.

(Od. Ztg.)

Neujahr.

Ein neues Jahr—ein neuer Segen
Aus Gottes reicher Vaterhand,
Mit ihm geh'n wir getrost entgegen
Dem unbekannten neuen Land;
Das alte Jahr ging still zu Ende
Mit seinen Schatten, seinem Licht,
Was ist des neuen Jahres Spende?
Verhüllt ist uns sein Angesicht

So laßt uns denn die Hände falten,
Von Freude und von Dank beseelt,
Für Gottes gnadenreiches Walten,
Der uns're schwache Kraft gestählt;
Doch laßt uns auch die Hände rühren
Im neuen Jahr mit neuem Mut,
Die Arbeit treulich fortzuführen,
Den Dienst, den Fleiß und Liebe thut,

(Fortsetzung von Seite 6.)
viel lieber, wenn die Schreiber auch das County, in dem sie wohnen, angeben möchten; so liest man z. B. von Norddakota, Kansas, Colorado u.s.w., wenn man aber die Gegend nicht kennt, weiß man nicht, und kann es auch nicht auf der Landkarte aufsuchen, weil das County nicht dabei ist. (Es wäre vielleicht gut, wenn die Korrespondenten sich diesen Wunsch merkten.—Ed.)

Gruß an den Editor und alle Leser, Euer aller Wohlwünscher,

Jakob Jutzi.

Texas.

East Bernard, den 11. Dez. 1906. Lieber Bruder Fast, samt Deiner lieben Familie, Mitarbeiter und alle Leser der „Rundschau"! Der Gott der Liebe gebe uns seinen Segen. Gruß mit 1. Joh. 1, 7. Da ich die Bezahlung für „Rundschau" und „Jugendfreund" sende und auch meine Adresse verändert haben möchte, so will ich noch etwas schreiben.

Vor 30 Jahren kamen wir von Rußland nach Amerika und wohnten 20 Jahre in Kansas; machten dort verschiedene Erfahrungen. Wir hatten dort gutes Gemeinschaftsleben, fühlten dankbar dafür; aber wegen Krankheit meiner lieben Frau, geborene Maria Schmidt von Rückenau, wurde uns geraten, das Klima zu wechseln, und hatten, indem wir nach Texas gingen, auch guten Erfolg, doch haben wir viel erfahren, was uns nicht lieb war. Ich würde allen Brüdern raten nicht zu schnell die Gemeinde zu verlassen und allein, oder mit etlichen Familien auszusiedeln.

Wir haben hier 10 Jahre gewohnt und hätten gerne längst unser Land verkauft. Nachdem es uns gelungen fuhr ich nach Kansas zur Konferenz, machte dort viele Besuche, aber das Land ist dort schon zu hoch im Preise. Von dort fuhr ich nach Oklahoma und habe nahe Weatherford 160 Acres Land gekauft zu $25.00 per Acre. In Texas verkauften wir unsere 155 Acres auch für $25.00 per Acre. Die 500 Meilen lange Reise wird für unsere Familie wenigstens $100.00 kosten; aber sind dann wieder unter unseren Leuten und der Gemeinde. Doch wissen wir, daß wir nach wie vor gegen die Sünde kämpfen müssen.

Dem Herrn sei Dank, wir waren gesund und konnten unsere Baumwolle zur Zeit pflücken; haben 27 Ballen verkauft. Sobald die Leute, welche unsere Farm gekauft haben, herkommen, packen wir unsere Sachen und fahren ab — vielleicht schon nächste Woche.

Wir möchten gerne wissen, wie es meinen Brüdern David Bösen, Ladekopp, Peter Bösen, Tiegenhagen, und Schw. Peter Rempel auf Memrik geht? Und was machen die lieben Rückenauer? Franz Martens, die Pflegeeltern meiner lieben Frau und seine Brüder? Meine Frau hat dort noch zwei Schwestern, Isbrand Friesen und Abr. Ennsen, wissen aber nicht, wo sie wohnen; vielleicht kann jemand durch die liebe „Rundschau" berichten.

Gruß an alle Leser,

Johann J. Böse,
Weatherford, Okla., U. S., A.

Süddakota.

Marion, den 18. Dez. 1906. Lieber Editor Fast! Weil ich ja auch ein Leser der „Rundschau" bin und dieselbe so gerne lese, weil in derselben so viel Erfreuliches von nah und fern von manchen alten Bekannten zu lesen ist, auch von der alten Heimat, Südrußland, will auch ich versuchen einen kleinen Bericht einzusenden.

Liebe Geschwister Isbrand Friesens, was macht Ihr noch, seid Ihr noch alle gesund und lest Ihr nicht mehr die „Rundschau"? (Wo wohnt Isbrand Friesen?—Ed.)

Wir sind, dem Herrn sei Lob und Dank alle ziemlich gesund und wünschen Euch dasselbe an Leib und Seele. Wir wohnen nicht mehr bei Parker; haben unsere Farm verkauft und haben uns bei Marion, S. D., 40 Acres Land gekauft; es geht uns ganz gut. Wollt Ihr noch nach Amerika kommen? Ihr würdet uns sehr willkommen sein. Grüßt auch alle Eure Kinder. Auch möchten wir gerne Nachricht haben von Isaak Borns Kinder aus der Krim. Liebe Geschwister, schreibt uns doch alle einen Brief.

Seid alle herzlich gegrüßt von Euren Euch liebenden Geschwistern,

Tobias K. Kunkel.

Avon, den 19. Dez. 1906. Werter Editor! Ich will versuchen etliche Zeilen für die „Rundschau" zu schreiben. Der Herr hat uns bald wieder ein Jahr mit schonender Geduld getragen. Es gab dunkle und auch helle Tage in der Natur und auch in unserem Leben war es wechselhaft. Mancher hat Tage erlebt, welche ihm nicht gefielen. Der himmlische Vater hat unsere Speicher und Keller wieder gefüllt, trotzdem es oft regnete und auf Stellen auch hagelte. Im Herbst hat es hier auch viel geregnet; Schnee noch keinen. (Auch jetzt noch nicht?—Ed.) Die Erde ist gefroren und die Wege sind schlecht. Die schönen Tage passen uns gut, denn es ist noch viel Korn zu brechen. Das Korn ist besser als letztes Jahr. Manche brechen von 75 bis 125 Bu. per Tag. Freilich wir Alten bleiben zurück — aber mit Wenigem ist die Welt und auch die Christenheit nicht mehr zufrieden. Ein Dichter singt:

Die Beschwerden dieser Erden
Häufen sich noch immer zu,
Und im Streiten dieser Zeiten
Hat man nirgends für sich Ruh;
Wo ist Friede für uns Müden?
Du bist's, treuer Jesu, du!

Ja, Jesus Christus ist unser Friede. Eph. 2, 14. Jesus sprach: „In der Welt habt ihr Angst—in mir habt ihr Frieden." Das ist ein Trostwort für alle.

Wünsche dem Editor und allen Lesern ein glückliches Neujahr. Ich bin ein alter Rundschauleser und Euer Mitwanderer zur Ewigkeit.

Korn. Ewert.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, den 19. Dez. 1906. Werter Editor! Kurz vor Weihnachten will ich Dir noch einen kurzen Bericht liefern. Leider kann derselbe vor Weihnachten seinen Bestimmungsort schon nicht erreichen, sonst würde ich Dir samt allen Lesern noch eine gesegnete und fröhliche Weihnachten wünschen. (Kam Weihnachten—danke für den Gruß.—Ed.) Wünsche dem lieben Editor und allen Lesern ein glückliches Neujahr. Ja, der Herr möge sich aller Menschen erbarmen und geben, was ein jeder in seinem Teil bedarf. Den Hungrigen ihr Brot, den Kranken Linderung oder Genesung, den Betrübten und Traurigen Trost und Licht, den Witwen und Waisen Beratung, den Gemeinden Segen, Auferbauung und Wachstum, den christlichen Schulen gute Bildung, christliche und gute Lehrer, die als solche der Schule vorstehen und es sich angelegen sein lassen, die Kinder zu lieben und zu erziehen. Ueberhaupt mehr Interesse im allgemeinen für die Schule zu haben, damit sie eine Vorbereiterin unseres ferneren Lebens sein mag und der Gemeinde eine Hilfe sei für die Zukunft, wenn sie reif sind aufgenommen zu werden in die Gemeinde.

Ja, wenn wir so an der Schwelle des alten Jahres stehen und bald in das neue treten werden, so uns anders Gott das Leben so lange fristet, sehen wir, was uns das alte Jahr gebracht hat, aber verborgen liegt uns noch das, was uns das neue bringen wird. Ob nicht einer und der andere aus unserer Mitte oder Freundschaft hinweggenommen wird durch den Tod, so wie im vorigen oder diesem Jahre geschehen ist? Ja, der Tod schlägt mitunter tiefe Wunden, die schwer ausheilen wollen, welches auch uns unlängst, wie ich ja seiner Zeit davon schrieb, betroffen hat durch das Absterben unserer Tochter Abraham Töws; es läßt sich nicht so bald vergessen. Es herrscht hier gegenwärtig eine lästige Krankheit unter den Kindern, ein schlimmer Husten mit Erbrechen. Ja, auch ältere und Erwachsene sind nicht von Krankheit ausgeschlossen. Unsere Nachbarin Johann Mayor, die schon mehrere Wochen bettlägerig krank war, ist vorige Woche nach dem Hospital gebracht worden. Möge Gott geben, daß sie bald genesen möchte und zu ihrer Familie heimkehren kann. Mayor, ihr Mann, fuhr heute hin, um zu sehen, wie es mit ihr steht. Der Doktor Hiebert, der alle zwei Wochen nach Steinbach kommt, erklärte es für Lungenentzündung. Auch unsere Schwiegertochter Heinrich S. Rempel ist leidend, so daß sie schon ziemlich dürftig aussieht, sie leidet auch wohl an der Lunge.

Heute läßt der Frost wieder nach. Schnee haben wir reichlich und könnte die Bahn vortrefflich sein, wenn sie nicht zuwehten.

Mit nochmaligem Gruß zeichnet sich Euer Wohlwünscher,

Heinrich Rempel.

Saskatchewan.

Rosthern, den 13. Dez. 1906. Lieber Bruder M. B. Fast! Gottes reichen Segen wünsche ich Dir samt Deiner lieben Familie von Herzen. Bald ist wieder das liebe Weihnachtsfest da mit seinen so herrlichen Erinnerungen von dem großen Gnadengeschenk, das uns durch Jesum, unsern Heiland geworden. Wie ist es doch so ein großes Vorrecht vor so vielen Menschen, hinzunahen zu dürfen und zu nehmen Gnade um Gnade. Möchten es doch noch viele erkennen, die so gleichgültig sind über sich selbst, und den Wert ihrer Seele nicht erkennen; man lese 1. Petri 1, 18. 19. Wir sehen, die Zeit eilt rasch der Ewigkeit entgegen, das Jahr mit seinen Leiden und Freuden ist auch bald wieder zurückgelegt.

Ja, ja, es eilt die Zeit und wir,
Wir müssen mit ihr eilen,
Kein Stillestehen hier,
Kein Ruhen, kein Verweilen.

Doch wenn die Zeit auch eilt, wenn wir nur in dem Bewußtsein stehen: Es geht der Heimat zu! Wie ist es doch so eine ernste Zeit, die der liebe Heiland uns schenkt in Bezug der Ewigkeit, und doch scheinen manche teure Seelen so oft ermüden zu wollen auf dem schmalen Weg. Matth. 7, 13. 14. Rufe noch allen lieben Gotteskindern aus Liebe zu: O werdet doch des Kampfes nicht müde,

weil man den Leib der Sünde trägt. Wünsche Dir, lieber Bruder Fast, viel Gnade von Gott durch Christum, daß Du in Deiner Stellung immer weislich handeln kannst, und den lieben Mitpilgern zur Ewigkeit ein Wegweiser sein möchtest. Freue mich wenn ich die „Rundschau" zur Hand nehme und dann hin und wieder Belehrungen im Sinn des Evangeliums finde. Fahre nur fort, lieber Bruder in der Arbeit für den Herrn. Oft wird mir das Schriftwort so wichtig: „Ob jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. Im Geschwisterkreise, so viel ich weiß, sind alle gesund, nur hin und wieder herrscht Husten. Die alte Schwester Unruh ist oft kränklich, wird doch wohl nicht mehr lange mit uns pilgern, doch ihr Verlangen und Sehnen ist, beim Herrn zu sein, welches ja auch aller wahren Gläubigen innigstes Sehnen ist.

Indem die Zeit bald da ist, wo die liebe „Rundschau" bestellt und bezahlt werden soll, so werde ich „Rundschau" und „Jugendfreund" wieder fürs künftige Jahr bestellen und auch bezahlen.

Wünsche noch allen Arbeitern an der „Rundschau" Gottes reichen Segen im künftigen neuen Jahr. Noch einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser mit Ebr. 4, von Eurem Mitpilger nach der ewigen Heimat,

Siewert Goertz.

Humboldt, den 18. Dez. 1906. Lieber Bruder Fast! Gruß zuvor! Haben heute schönes Wetter und viel Schnee. Die Wagen stehen alle tief im Schnee, vielleicht bis Frühjahr. Das Wetter war diesen Winter schon viel kälter als letzten Winter, hatten schon bis 24 Gr. R., das geht schon, nicht wahr? (Wenn's nur geht?—Ed.) Wir haben jetzt Besuch. Der liebe Bruder H. E. Fast von Minnesota und H. Warkentin von Langham, Sask., haben alle Abend Versammlung und über Tag Hausbesuche. Die Abendversammlung ist jeden Abend bei Geschwister H. J. Ratzlaff, weil sie den meisten Raum haben. Der Herr möge es ihnen auch vergelten. Auch die lieben Brüder möge der Herr segnen. Sie haben uns wieder aufgemuntert. Möchte der himmlische Vater viel Gnade schenken, damit wir ihm von ganzem Herzen dienen. Es wird vorbereitet zu Weihnachten.

Wünsche allen Lesern eine fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr. Lebt wohl!

Is. F. Friesen.

Osler, den 7. Dezember 1906. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Da ich schon lange nicht für die „Rundschau" geschrieben habe, so dachte ich heute ein paar Zeilen zu schreiben. Es ist etwas winterlich.

Es sind hier in letzter Zeit drei Todesfälle vorgekommen. Zuerst Schwester Daniel Neufeld, dann Br. Franz Penner, und die überall geliebte Schwester und Frau Wilhelm Bornn. Wann wird die Reihe an uns sein?! Der Tod frägt nicht nach Zeit oder Stunde, denn es heißt, wir sollen fertig sein, daß wenn der Tod kommt, er nicht unerwartet an uns herantrete. In Psalm 90 ist das menschliche Leben beschrieben.

Es sind wieder mehrere von Mt. Lake, Minn., hier auf Besuch. Da ist Jakob Derksen und Jakob Görzen, sie gedenken aber bald heim zu fahren. Jakob A. Martens hat in Dalmeny einen Eisen-„Store" gebaut.

Den 16. d. M. hatte Joh. A. Derksen Hochzeit mit Witwe Peter Walde aus dem Dorfe Chortitz; die Hochzeit war im Hause des Bräutigams. Prediger Jakob Dick vollzog die Trauhandlung. Pred. Jakob J. Boldt machte den Anfang. Des Abends wurde noch gesungen und zuletzt kam noch der „Graphophone" mit einem manchen schönen Lied.

Sonntag, den 23. d. M., ist wieder Hochzeit, Abraham Loewen und Maria Siemens. Der Sängerchor übt ein zu Weihnachten. Den zweiten Feiertag ist in der M. Br.-Gem. Kinderfest.

H. W. Wiebe hat bei Heinrich Ab. Thießen den Brunnen fertig; jetzt ist er bei Jakob J. Boldt. Heinrich S. Voth fuhr heute zurück nach Winkler, Manitoba.

Der Winter hat schon sein weißes Kleid angezogen, ich denke der Schnee liegt überall 10 Zoll tief. Die Schlittenbahn ist noch nicht aufs beste. Jetzt können wir wieder alle auf der Bahn fahren, und dazu noch umsonst.

Grüßend, W. W. P. Wiebe.

Alberta.

Sunny Slope, den 9. Dez. 1906. Werter Editor M. B. Fast! Gruß zuvor! Da es schon einige Zeit her ist, daß ich das letzte Mal schrieb, so muß ich versuchen einige Neuigkeiten der „Rundschau" mit auf die Reise zu geben. Der Winter herrscht hier jetzt mit aller Macht und möchte ich jetzt keinem aus dem Süden raten, sich hier herzuwagen, denn es würde ihm nicht gut gehen! Es liegt genügend Schnee um eine Schlittenbahn abzugeben, nur ist dieselbe fortwährend verweht so recht nach Manitoba Art.

Wir konnten hier diesen Herbst recht viele Gäste bewirten, hauptsächlich von Kansas und Manitoba, zu viel, um hier alle aufzuzählen; sie nahmen alle mehr oder weniger guten Eindruck von hier mit.

Das Dreschen ist hier noch immer nicht beendigt, jetzt infolge des vielen Schnees auf längere Zeit unterbrochen.

Von Krankheiten ist meines Wissens von hier jetzt nicht zu berichten.

Grüßend,

Peter P. W. Toews.

Rußland.

Ebenfeld, Krim, den 15. Nov. 1906. Lieber Editor! Im Auftrage des lieben Vaters Joh. Wall berichte ich ihnen, daß er die „Rundschau" nach Neujahr wieder zugestellt haben möchte und nämlich zwei Exemplare auf seine Adresse, denn es hat sich noch ein Leser gefunden und sage vielmals Dankeschön für die pünktliche Zustellung der „Rundschau". (Freut uns.—Ed.)

Möchte auch noch einen kleinen Bericht folgen lassen. Liebe Onkeln und Tante in Mt. Lake, Minn! Wir erhalten keine Nachricht mehr von Euch, ist die Liebe schon ganz erloschen oder kommen Eure Briefe nicht mehr her; dann bitte ich Euch, durch die „Rundschau" Mitteilungen zu machen. Ich schrieb an Euch, lieber Onkel Schulz den 16. April 1905 einen Brief, haben aber bis heute noch keine Antwort erhalten. (Er ist Leser der „Rundschau" und wird diesen Bericht schon finden.—Ed.) Wir Geschwister mit Kindern zusammen erfreuen uns, Gott sei Dank, bester Gesundheit, aber die lieben Eltern sind leider fast immer kränklich. Der Vater überhaupt liegt ganz zu Bett, er ist fast ganz abgelebt, wiegt jetzt nur 4 Pud 26 Pfd. Sie möchten gerne von Euch allen Briefe erhalten, welches ihnen in ihren Leidenstagen sehr erquickend sein würde. Die Ernte war dieses Jahr über mittelmäßig zu nennen, aber wir haben diesen Sommer sehr viel Regen gehabt, wie die Alten es sich nicht erinnern können, daß es jemals so viel und stark geregnet hat wie in diesem Jahr. Haben auch jetzt im Herbst schon öfters Regen gehabt. Das Wintergetreide steht ziemlich schön.

Wir erfuhren durch die liebe „Rundschau", daß Sie, lieber Onkel und Tante Johann Schulzen Ihre goldene Hochzeit gefeiert haben — wünsche Euch Gottes reichen Segen auf Eure alten Tage, desgleichen auch die anderen, allen wünsche ich Gottes Beistand.

Schließend und grüßend verbleibe ich Euer Neffe,

Peter Harder.

Alexandrowka, den 15. November 1906. Werte „Rundschau"! Fühle mich schuldig, Dir nach langem Schweigen wiederum einen kleinen Bericht mit auf die Reise zu geben. Seit dem 1. Mai hat es hier nie an Regen gefehlt und auch jetzt ist man dessen recht müde weil wegen dem vielen Koth nicht zu fahren geht. Das Mähen war recht beschwerlich und nahm auch viel Zeit in Anspruch, desgleichen auch die Dreschzeit hätte nur halb so lang gedauert, wenn nicht immer der Regen versäumt hätte. Dennoch wäre die Ernte hier sehr gut ausgefallen, wenn nicht der Hagel so viel Schaden gemacht hätte. Trotz alledem haben wir doch große Ursache dem lieben Gott recht dankbar zu sein für das, was er uns zufließen ließ. Weizen gab es im Durchschnitt drei bis vier Tschetw. von der Deßjatine; Gerste 8 Tschetw., auf Stellen, wo der Hagel nicht getroffen, auch 15 Tschetw. von der Deßj.; Roggen 8 bis 9 Tschtw.; Hafer gab's bis 26 Tschtw. von der Deßj.; Bastand und Kukurus gab es recht viel. Wintergetreide ist recht viel gesät, steht auch sehr gut. Das Schweineschlachten ist bald beendigt. Auf Stellen hat man schön eingeschlachtet. Etliche Grunzer wogen 12 bis 15 Pud und auch noch etwas drüber. Wenn dann alles eingekellert ist, so ist ja bei manchem für ein ganzes Jahr gesorgt, d. h. wenn's der liebe Gott vor Schaden bewahrt!

Von Raub und Mordüberfällen, wie die Zeitungen von vielen Stellen berichten, sind wir, Gott sei Dank, bis dahin verschont geblieben. Es drohen auch keine etwaige Befürchtungen.

Grüße alle Leser und auch den lieben Editor mit Nahum 1, 7.

Gütig und eine Feste
Zur Zeit in jeder Not,
Ist er und bleibt der größte,
Jehovah, Zebaoth.

Er kennt, die auf ihn trauen,
Er hört, o Herz, dein Fleh'n,
Und sagt schon bei dem Beten
Amen! es soll gescheh'n. G. B.

Deutschland.

Fürstenau, Kr. Elbing. Westpreußen, den 11. Dez. 1906. Herzlichen Gruß an alle Lieben unter den Rundschaulesern! Am 17. November in Hamburg, am 20. in Wotzlaff bei meinen Kindern angekommen. In Hamburg, auch in Danzig recht viel Trubel wegen Zollrevision gehabt, ohne Zollpflichtiges zu haben, außer kleine Liebesgaben von und für andere.

Noch im Dezember wurde hier gepflügt. Jetzt ist etwas Schlittschuheis. Auf Besuche bei Geschwister und Freunden. Gesund.

Wünsche allen Freunden das beste Wohlergehen und fröhliche Weihnachten! J. H. Klaassen.

Unsere Adresse ist: J. H. Klaassen, Wotzlaff P. O., Westpreußen.

Zeitereignisse.

Ausland.

Auf der Jagd nach Reichtum.

Unlängst erschien beim Unternehmer J. Gawrilow in Odessa, Rußland, der ihm bekannte Moldawaner Galanesko, bei dem er voriges Jahr eine Partie Ziegel gekauft hatte. Galanesko bat, ihm mit Rat und That beizustehen. Er könnte Millionär werden, wenn er sich nur in den Besitz von 5000 Rbl. zu setzen verstände, um in der Dobrudsha ein altes Häuschen in einem Garten kaufen zu können, worin über zwei Jahrhunderte ein aus Dukaten, goldenen Gefäßen und Edelsteinen bestehender Schatz vergraben ist. Im Besitze von nur 2000 Franks, bat er Gawrilow, ihm auszuhelfen. Er wies ihm den Plan des Häuschens und des Gartens und die Korrespondenz vor, die er mit dem Hausbesitzer führt, der den 8. Teil des erhobenen Schatzes bekommen soll. Gawrilow war sofort bereit, sich an der Angelegenheit mit Geld zu beteiligen. Galanesko meinte er müsse sich die Sache überlegen. Nach sechs Tagen war Galanesko bereit Gawrilow als Kompagnon anzunehmen. Sie schlossen einen Kontrakt miteinander ab. Zwei Tage darauf fuhren sie nach der Dobrudsha und kauften das Häuschen. Nun erschien Galanesko mit eines Greis bei Gawrilow. Dieser Greis erklärte der Eingang zum unterirdischen Gewölbe könne nicht eher gefunden werden, bis der Gartenzaun mit dem Sprengkraut ausgeräuchert wird. Gawrilow durchquerte ganz Rumänien nach dem Sprengkraut, doch vergebens. Schließlich erfuhr Galanesko, daß sich in Galizien eine Frau im Besitze dieses Krautes befinde. Auch in der Nähe von Nowgrad-Sjewersk im Gouv. Tscherntgow soll dieses Kraut zu bekommen sein. Gawrilow fuhr dahin, doch vergebens. Dann fuhr die Frau Gawrilow mit Galanesko nach Galizien. Von dort telegraphierte die Frau Gawrilow, für das Kraut verlange man 3000 R., Gawrilow hatte bereits über 10,000 R. ausgelegt, sein Geld ging auf die Neige. Er fuhr nach Odessa und borgte da bei Bekannten 8000 Rbl., wovon er 3000 seiner Frau schickte. In einem eisernen Kästchen bekam die Frau das erwünschte Kraut und fuhr damit in Begleitung Galaneskos nach Rumänien. An der Grenze verschwand der Kompagnon Galanesko, tags darauf auch der Verkäufer des Häuschens. Gawrilow zeigte den Vorfall der Polizei an. Gawrilow, dem 13,000 R. abgeschwindelt worden sind und der außerdem für Geräte zum Graben 1500 R. hergegeben hatte, war nicht das erste Opfer dieses Betrugs. Die Betrüger wurden nicht entdeckt. Im Kästchen befand sich ein braungefärbtes Gras.

Aus Rußland.

St. Petersburg, 26. Dez.— Die Baumwollenernte ist in Mittelasien ganz außerordentlich reich. Während sonst nur 12,000 Waggonladungen zur Ausfuhr gelangen, stehen gegenwärtig 17,000 für diesen Zweck zur Verfügung. Die Eisenbahnen müssen besondere Maßnahmen treffen, um den Transport der Baumwolle zu bewältigen.

Die Leiche des am 22. d. M. in Twer ermordeten Generals Grafen Alexis Ignatiew wurde im hiesigen Alexander Newskikloster beigesetzt. Der Trauerfeier wohnten die Großfürsten Michael, Nikolaus, Sergius Michailowitsch und andere hier anwesende Mitglieder des kaiserlichen Hauses mit Ausnahme des Zaren bei. Der Leichenzug war der größte und stattlichste, den man hier seit Jahren sah. Das ganze Regiment Chevaliergarde, das Garderegiment Pawlowski und berittene Infanterie bildeten die Trauergarde. Der Zar und die Zarin sandten Kränze.

Die deutsche, die französische und die russische Expedition zur Beobachtung der Sonnenfinsternis am 14. Januar sind in Taschkent eingetroffen. Neben den sonst bei derartigen Anlässen üblichen Vermessungen und so weiter sollen diesmal auch Erforschungen der höheren Luftschichten mit automatischen Rigistrierballons vorgenommen werden.

Charkow, 26. Dez. — Ein unbekannter Reisender ließ hier im Stationsgebäude eine Bombe fallen, als er aus einem Zuge stieg. Drei Passagiere wurden durch die Explosion getötet und viele verwundet. Die Station ist jetzt von Soldaten ringsum besetzt.

Die heutigen Morgenzeitungen melden, daß unter den Truppen in Zarskoje-Selo eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen wurden.

Ein Komitee des Verbandes des russischen Volkes hat der Witwe des ermordeten Generals Alexej Ignatief telegraphisch zum Tode des „heldenhaften Vorkämpfers unserer Ideen“ kondoliert. Die Persönlichkeit des Mörders konnte noch nicht festgestellt werden.

Er giebt zu, daß er die Befehle der extremen Sektion der Revolutionäre, welche das Leben höchststehender Persönlichkeiten des Landes fordern, zur Ausführung gebracht habe.

Weihnachten bei Hofe.

Potsdam, 25. Dez. — Kaiser Wilhelm machte heute seinen gewohnten Weihnachtsmorgen-Spaziergang in der Umgegend des Neuen Palais, und unterhielt sich leutselig mit einigen zufällig Vorübergehenden. Nach althergebrachtem Brauche der Preußischen Herrscher gab er zum Abschied jedem, der von ärmlicher Klasse war, ein funkelnagelneues Goldstück, das wie alles Geld für den Privatgebrauch des Kaisers, von der Münze extra blank poliert war. Nach seiner Rückkehr ins Palais empfing er verschiedene Deputationen mit Gaben, wie einen riesigen Weihnachtskuchen, den das 2. Garderegiment zu Fuß jedes Jahr schenkt.

Unter den Weihnachtsbäumen zum heiligen Abend war ein ganz kleiner für das Enkelkind des Kaiserpaares, das auch bei der Feier war. Ihre Majestäten brachten alle Familienmitglieder zu den Tannenbäumen, unter denen die Geschenke für sie aufgebaut waren.

Inland.

Der Rassenkrieg.

Memphis, Tenn., 26. Dez. — Die Zahl der Toten, welche der Rassenkrieg bis jetzt gefordert hat, wird auf 15 geschätzt und eine größere Ausbreitung wird befürchtet, wenn der Kampf nicht schnell unterdrückt wird.

Nachdem am Montag in Wahalak durch die Absendung von Truppen die Ruhe wieder hergestellt war, erfolgte gestern in Scooba, fünf Meilen von dem ersten Platz entfernt, ein neuer Ausbruch und fünf Neger, nach andern Berichten über ein Dutzend, sollen getötet worden sein. Heute morgen verließ eine Abteilung Miliz Meridian, um in Scooba Ruhe zu stiften. In Wahalak wurden fünf Neger getötet.

In Crawford, Miss., wurde der Kondukteur R. R. Harrison von der Mobile und Ohio Bahn durch einen Neger tödlich verwundet. Der letztere wurde ebenfalls getötet, während drei seiner Genossen sich flüchteten. Gestern abend geriet auf einem Eisenbahnzuge nahe Artesia, Miss., ein Neger mit zwei Weißen in Streit. Er wurde aus dem Zuge geworfen und getötet.

Scooba, Miss., 26. Dez.—Eine Kompagnie Infanterie und eine Batterie sind hier angekommen. Die Gerüchte darüber, daß mehrere Neger getötet wurden, waren übertrieben. Das Militär ist vollständig Herr der Situation. Weitere Ruhestörungen werden nicht befürchtet.

Jackson, Miss., 26. Dez.—Gouverneur Vardaman und einige Herren seines Stabes fuhren heute abend um 6 Uhr mittels Sonderzug nach Scooba, Miss. Er nahm 25 Mann der hiesigen leichten Kavallerie unter Kommando von Capt. Albert Fairley mit. General Adjutant Fridge fuhr etwa drei Stunden früher auf dem fahrplanmäßigen Zuge nach Meridian, Miss. Dort wird er einen Extrazug beschaffen, mit dem der Gouverneur und die Miliz direkt nach Scooba fahren können.

Der Gouverneur sagt, es seien keine neuen Unruhen zum Ausbruch gekommen, aber es wäre ihm unmöglich gewesen, zuverlässige Nachrichten von dort zu erlangen. Er wollte also persönlich die Sache inspizieren, und Oberst McCants' Soldaten durch frische Mannschaften ablösen.

Die gelbe Gefahr.

El Paso, Tex., 26. Dez. — Japaner schwärmen in großer Zahl nach der Rio Grande Grenze, und versuchen in die Vereinigten Staaten hineinzugelangen. Die meisten sollen früher zum japanischen Heere gehört haben. Gestern wurde 54 Leuten die Zulassung verwehrt. Nachher wurden eine Anzahl bei Fort Hancock, Texas, herübergeschmuggelt, sie wurden aber heute morgen von Einwanderungsbeamten ergriffen, die die ganze Grenze abpatroullieren.

Santa Claus auf Ellis Island.

New York, 26. Dez. — Ueber 2000 Einwanderer erfreuten sich am Montag auf Ellis Island ihres ersten Weihnachts-Dinners in Amerika, das, wie in den Vorjahren, von den auf der Insel beschäftigten Missionaren aller Denominationen arrangiert worden war. Die zukünftigen Bürger schienen den Willkommengruß, den ihnen Santa Claus im Lande ihrer neuen Hoffnungen entbot, vollauf zu würdigen. Verschiedene amerikanische Speisen machten den Einwanderern allerdings einige Kopfschmerzen. So wanderten die süßen Kartoffeln zumeist in die Taschen der Gäste, während die Sellerie allgemein für eine Blume gehalten und ins Knopfloch gesteckt wurde. Nachdem Kommissär Robert Watchorn die Gäste in englischer Sprache begrüßt hatte und „My Country, 'tis of thee“ gesungen worden war, hielten die folgenden Missionare Ansprachen an die Einwanderer: Rev. G. Moretto (italienisch), Rev. P. Peterson (schwedisch) und Rev. P. H. Land (deutsch).

Verhängnisvolles Weihnachtsgeschenk.

Pittsburg, Pa., 26. Dez. — John Delehanty, ein Hotelbesitzer in Bradlock, acht Meilen von hier, erhielt als Weihnachtsgeschenk einen Revolver. In dem Augenblick, als er die Waffe seinem Schwager zeigte, erfolgte ein Schuß und Delehanty brach zusammen. Die Kugel war ihm in den Magen gedrungen und sein Wiederaufkommen wird bezweifelt.

Opfer des Alkohols.

In einem Ambulanzwagen fand John McGuire, der im Hause No. 78 Townsend Str., Chicago, wohnte, ein klägliches Ende. Er wurde am Weihnachtsabend bezecht von der Straße aufgelesen und nach der Revierwache gebracht. Sein Zustand verschlimmerte sich kurz nach Mitternacht so, daß die Polizei sich gezwungen sah, ihn nach dem Passavant-Hospital zu überführen. Auf dem Wege dorthin starb McGuire. Der Hausarzt des Hospitals stellte dann fest, daß allzureichlicher Alkoholgenuß den Tod des Mannes verursacht hat.

Leihstall mit 500 Pferden ein Raub der Flammen.

Atlanta, Ga., 26. Dez. — In dem großen Leihstalle von Harper Bros. sprengten gestern früh bei Tagesanbruch Räuber den Geldschrank im Geschäftszimmer. Durch die Erschütterung fiel im Stalle eine Lampe um, welcher Umstand zu einer Feuersbrunst führte, durch die der ganze Leihstall mit sämtlichen darin befindlichen Tieren vernichtet wurde. Fünfhundert Pferde und Maultiere kamen in den Flammen um. Der Schaden beläuft sich auf $100,000.

Der deutsche Santa Claus in Amerika.

Washington, 26. Dez. — Einer Schätzung des Departements für Handel und Arbeit gemäß hat Deutschland in diesem Jahre 9895 Tonnen Spielwaren nach den Ver. Staaten ausgeführt, bedeutend mehr als in allen früheren Jahren.

Frau verbrannt.

Mount Carmel, Jll., 26. Dez. — Während Frau Cora Naylor, die Gattin eines prominenten Farmers, Montag mit dem Backen von Kuchen für Weihnachten beschäftigt war, gerieten ihre Kleidungsstücke vom Feuer im Ofen Brand und ehe andere Mitglieder der Familie ihr Hilfe leisten konnten, trug sie tödliche Brandwunden davon.

Erlitt Brandwunden.

Springfield, Jll., 25. Dez. — Als gestern Abend Elmer James aus Ringley sich für seine Kinder als Santa Claus verkleidet hatte, erlitt er schwere Brandwunden. Er stand auf einer Leiter und nahm die Geschenke vom Baum, als sein wallender falscher Bart an einem Weihnachtslicht Feuer fing. Bevor er den Bart abreißen konnte, erlitt er schwere Brandwunden am Kopfe und im Gesicht. Sein Zustand ist bedenklich.

Einmischung verlangt.

New York, 26. Dez.—J. Pierpont Morgan, Dr. Lyman Abbott und andere prominente Personen haben in einem offenen Briefe an den Staatssekretär Root auf die Zustände im Congo-Freistaat aufmerksam gemacht, welche sie als unvereinbar mit allen humanen Anforderungen bezeichnen. Sie verlangen, daß die amerikanische Regierung sich ins Mittel legen und solchen Zuständen ein Ende machen möge.

Es heißt in dem Briefe, daß selbst die von dem Könige Leopold ernannte Untersuchungskommission nicht umhin konnte, die Zustände im Congo-Staate als scheußlich zu bezeichnen. Unter anderem wurde berichtet, daß die Eingeborenen als Sklaven behandelt werden; daß ihnen das Land geraubt wird; daß sie in jeder Weise ausgeplündert und gemißhandelt werden; daß schon die kleinen Kinder der Eingeborenen zur Sklavenarbeit angehalten werden und die armen Schwarzen auch in den Gerichten keine Gerechtigkeit finden. Da die Ver. Staaten sich unter den Mächten befanden, welche dem Congo-Staate eine Regierung gaben, so wird der Staatssekretär ersucht, Rechenschaft über die Verwaltung zu verlangen.

Das Weihnachtsfest.

Charleston, Mo., 26. Dez.— Drei Morde waren die direkte Folge der Weihnachtsfeier im südöstlichen Missouri. Infolge von Schießereien in Buckeye, Melott Mill und Parma, letzteres in New Madrid County, wurden drei Menschen getötet und mehrere andere verwundet. In Buckeye wurden, wie berichtet wird, die Brüder Dink und Frank Hampton in einem Kampfe getötet. Der Sheriff und ein Gehilfe sind Dienstagabend von hier dorthin abgegangen. John Sellers soll in Melott Mill in der Nähe von Henson in einem Pistolenkampfe mit Harry Mason erschossen worden sein. Sellers soll Mason fröhliche Weihnachten zugerufen haben und gleichzeitig nach seiner Hüftentasche gegriffen haben. Die Schießerei folgte. Ueber die in Parma stattgehabte Tötung hat man noch nichts Näheres erfahren. Sellers hinterläßt eine Familie.

Tausende von geheilten Patienten bezeugen die großen Erfolge von Dr. Puscheck's Behandlung, besonders auch in Männer- und Frauenleiden.

Straßenkampf in Kansas City.

Kansas City, Mo., 26. Dez. — Etwa 50 betrunkene Neger verübten gestern abend kurz vor 12 Uhr einen Krawall an der 7. und Washington Straße. Zwei Polizisten, welche die Ruhestörer vornehmen wollten, wurden übel zugerichtet, ebenso ein Schankkellner und ein unbeteiligter Passant. Schließlich trafen weitere Polizeimannschaften ein, welche mehrere Neger verhafteten. In der nächsten Umgebung des Kampfes, der mit Stöcken, Schirmen und Steinen geführt wurde, sind eine große Anzahl von Fensterscheiben zertrümmert worden.

Die polnischen Juden.

Eine Deputation von Juden, die Herrn Stolypin ihre Aufwartung machte und auf die Voraussagungen eines anti-jüdischen Angriffes in Warschau hinwies, wie sie in der russischen und ausländischen Presse zirkulierten, wurde von dem Premier-Minister informiert, daß nach Berichten des Generals Skallon nicht der geringste Grund zur Befürchtung von Ausschreitungen der erwähnten Art vorhanden sei. Trotzdem ordnete er an, daß alle notwendigen Maßregeln getroffen werden sollten, um einen etwaigen unvorhergesehenen Ausbruch zu verhindern. Der Premier-Minister drückte die Hoffnung aus, daß mit Siedlce die Geschichte der anti-jüdischen Ausschreitungen ihr Ende erreicht habe. Während er sich in Ermangelung vollständiger Information weigerte, die Handlungsweise der Soldaten zu besprechen, sagte der Premier, es sei durchaus nicht seine Absicht, sie zu beschützen. Ihr erschöpfter Zustand, setzte er auseinander, verbunden mit Nervösität infolge häufiger Angriffe auf Patrouillen, seien für den Bruch der Disziplin verantwortlich.

Chile.

Santiago, 26. Dez. — Die halbe Stadt Arica in der Provinz Tacua ist durch ein Erdbeben zerstört. Andere Städte in der Umgegend haben mehr oder weniger schwer gelitten. Der Seehafen Iquique, 120 Meilen von Arica, ist nicht beschädigt. Die Bewohner der Erdbebenzone, die noch das Unglück vom August frisch im Gedächtnis haben, sind sehr aufgeregt.

Ein kleiner Diplomat. — Karlchen: „Großpapa, wann bist Du eigentlich Großpapa geworden?" — „Als Du geboren wurdest, mein Kind." — Karlchen: „Gelt, wenn ich nicht geboren wäre, wärst Du auch kein Großpapa?" „Nein." — Karlchen: „Nun, also, was schenkst Du mir dafür?"

In Tarrant, einem Städtchen Wisconsins, hat ein Richter kürzlich auf telephonischem Wege einen Klagefall erledigt. Er rief einen Farmer, der bei der Wahl den Townmarshall durchgeprügelt hatte, auf und lud ihn vor. Der Farmer bekannte sich durch das Telephon schuldig, wurde um $10.00 bestraft und wies seinen Bankier durchs Telephon an, besagte Strafe zu entrichten. Dieses Verfahren könnte auch auf den Oeltrust ausgedehnt werden, aber leider ist der Oeltrust erst zufrieden, wenn seine Advokaten lange Reden gehalten und der höchste Gerichtshof des Landes seinen Senf dazu gegeben hat.

Korruption.

St. Petersburg, 27. Dez.—Seitdem die Gerichtsverhandlungen gegen die Admirale Roschdestwensky und Nebogatow erledigt sind, wird mit Unterstützung von einflußreichen Beamten ein Versuch gemacht, die Behörden zu zwingen, den Mißbräuchen auf den Grund zu gehen, die unter dem Regiment der Großfürsten in der Flottenverwaltung vorkamen, und denen die russische Niederlage in der Schlacht im Japanischen Meere größtenteils zugeschoben wird. Das „Journal de St. Petersburg“, das ministeriell inspiriert wird, verlangt heute eine Untersuchung der Klagen über Beamtenbestechung, und über Unehrlichkeit durch Lieferung von mangelhaften Panzerplatten, Kanonen und Geschossen. Im Kriegsgericht, das über die beiden Admiräle abgehalten ist, war von der Verteidigung vergeblich versucht worden, diese Punkte vorzubringen. Der Artikel erkennt die Notwendigkeit der Verurteilung des Admirals Nebogatow an, hebt aber hervor, daß die Verhandlung nicht die massenhaften Fälle von Bestechlichkeit und sträflicher Nachlässigkeit aufgedeckt hat, für die erst an richtiger Stelle die Verantwortung übernommen werden muß, bevor an einen Wiederaufbau der russischen Flotte zu denken sei.

Die Anklagen werden durch einen Brief des Admirals Birilew erhärtet, den er vor dem Kriege geschrieben hatte, der aber jetzt erst veröffentlicht wurde. Dem Briefe zufolge sei damals die Korruption in der Admiralität öffentliches Geheimnis gewesen, aber gegen den Willen hochstehender Kreise ließ sich nichts machen.

Admiral Roschdestwensky befürwortet heute statt des Baues neuer Schlachtschiffe die Subsidierung der Handelsflotte, um tüchtige Seeleute heranzubilden.

Prinz August Wilhelm verlobt sich.

Die Prinzessin Alexandra Viktoria zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg hat sich mit dem Prinzen August Wilhelm von Preußen, dem 4. Sohne des deutschen Kaisers, verlobt.

Die Prinzessin wurde am 21. April 1887 in Grünholz als zweite Tochter des Herzogs Friedrich zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg geboren. Ihre ältere Schwester Viktoria Adelheid ist an den Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha verheiratet.

Der Prinz wurde am 29. Januar 1887 geboren und dient als Leutnant im 1. Garderegiment zu Fuß.

Der Prinz August studiert gegenwärtig in Bonn und wird vielleicht auch noch eine amerikanische Universität beziehen. Der Kaiser machte wenigstens dahingehende Bemerkungen zu den Professoren Peabody und Nicholas Murray Butler und zu dem Kongreß-Abgeordneten Longworth. Ein fester Beschluß scheint in der Sache noch nicht gefaßt zu sein.

Die Verehelichung dürfte, einem in den fürstlichen Häusern Deutschlands geltenden Herkommen zufolge, nicht über sechs Monate auf sich warten lassen.

Ein heftiger Schneesturm legte in vielen Landesteilen den Eisenbahnverkehr lahm. Der Schnee liegt von sechs Zoll bis zu sechs Fuß tief. In vielen Städten wurde der Straßenbahnverkehr und der Telephondienst unterbrochen. Derartige Schneeverhältnisse hat Deutschland sei einem Jahrzehnt nicht mehr erlebt.

Kaiser Wilhelm kauft jetzt amerikanische Stuten für seine Gestüte. Die Vollblutstute „Mabel L.“, welche die englische Meile in einem Versuchsrennen in 2 Minuten 10¼ Sekunden lief, befindet sich jetzt an Bord eines Dampfers der Hamburg-Amerika-Linie, und wird heute nach Deutschland abgehen.

Thätlicher Angriff.

El Reno, Okla., 27. Dez. — Ein Negersoldat suchte heute nachmittag in der Nähe des Rock Island Bahnhofs der Frau T. S. Clifford, der Gemahlin eines bedeutenden hiesigen Arztes, Gewalt anzuthun.

Hier herrscht große Aufregung, und überall wird von Lynchjustiz gesprochen. Hunderte von Männern beteiligten sich an der Suche nach dem elenden Angreifer.

Der Rassenhaß ist aufs Aeußerste gestiegen nach dem Angriffe, den ein Negersoldat vom 25. Infanterie-Regiment auf Frau Clifford verübt hatte. Letztere und Frau S. H. Clarke, ihre Schwester, wollten gerade an dem Soldaten vorübergehen als er Frau Clifford um die Taille packte und sie auf die Straße warf, wobei er wütend rief, die Straße gehöre ihm. Frau Clarke schrie, worauf der Kerl ausriß. Der Neger war in Uniform, und beide Schwestern sind überzeugt, ihn identifizieren zu können. Er muß sich bei seiner Kompagnie in Fort Reno melden, die bereits benachrichtigt wurde, wenn er es nicht vorziehen sollte, zu desertieren.

Die gelbe Gefahr.

El Paso, Texas, 26. Dez.—Den Japanern war die Zulassung über die Grenze verweigert worden, weil sie mittellos waren und demgemäß dem Staate vielleicht zur Last fallen könnten. Die später Verhafteten gehörten zu denen, die in El Paso nicht über die Grenze gelassen waren.

Unverdienten Tadel weisen wir zurück, für unverdientes Lob sind wir dankbar.

Todesurteil.

Dayton, O., 27. Dez. — Heute wurde Roy Folwer zum Tode auf dem elektrischen Stuhle verurteilt, und die Hinrichtung wird am 29. Mai stattfinden. Er hatte am 18. August seine angebetete Mamie Haggerty ermordet, weil sie ihn nicht heiraten wollte.

Marktbericht.

Am Getreidemarkt gingen die Preise etwas zurück. Weizen brachte per Dezember 74¼, Korn 41⅛, Hafer 33⅝, Roggen 63—65c; Malzgerste 45—56; Flachssamen (Northwestern) 1.20½; sonst No. 1, 1.13¾; Timothy 3.25—4.25; Klee 9.00—13.35.

Heu: Bestes Timothy 17.00—18.00; No. 2 Timothy 14.50—15.50; bestes Prairie 13.00—14.00; No. 2 dito 10.50—12.00; No. 3 dito 9.00—10.00; No. 3 13.00—14.00; No. 4 dito 8.50—9.00.

Stroh: Roggenstroh $9.50—10.50; Weizenstroh 8.00—8.50; Haferstroh 8.50—9.00.

Rindvieh: Ochsen 3.85—7.25; Kühe und Heifers 3.65—5.10; Jährige 5.15—6.50; Feeders 3.50—4.50; Stockers 2.75—3.50; Canners 1.25—2.40; Bullen 2.25—4.00; Kälber 3.00—8.25.

Schweine: „Butchers" 6.20—6.35; „Packers" 6.20—6.30.

Schafe: Wethers 5.20—5.50; Ewes 5.00—5.50; Yearlings 5.00—6.50; Lämmer 6.25—7.85; „Western" 6.85—7.80.

Eier: 26—30c.

Butter: Beste Creamery 31c; Dairy 27c.

Kartoffeln: 30—40c.

Die Witterungsverhältnisse waren dem Geschäft in saisongemäßen Waren sehr günstig, die immer schlimmer werdende Frachtsperre macht sich aber in höchst unangenehmer Weise fühlbar. Das Feiertagsgeschäft entspricht den höchstgespannten Erwartungen, aber auch Stapelartikel sind in sehr guter Nachfrage, sodaß die Engrosgeschäfte mit Bestellungen überhäuft werden. Nur die Zahl der Bauerlaubnisscheine hat im Vergleich mit vorigem Jahr abgenommen, wahrscheinlich infolge der für die Bauthätigkeit ungünstigen Witterungsverhältnisse. Die meisten Fabriken sind derartig mit Bestellungen überhäuft, daß kaum Zeit für die um diese Jahreszeit übliche Inventaraufnahme vorhanden ist.

Die Zahl der Bankerotte belief sich in der Woche in den Ver. Staaten auf 227, gegen 233 vor einem Jahr. Und in Canada auf 26, gegen 38 vor einem Jahr.

Die Romanschreiberin Marie Corelli will in Erfahrung gebracht haben, daß ein genaues Studium der modernen Frauen deren Unfähigkeit für die Ausübung des Stimmrechts ergeben würde. Und zu welchem Resultat würde ein genaues Studium des Mannes führen?

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1. — Für $1.00 bar, „Rundschau" und a „Im Kreis der Kinder," ein gutes Geschichtenbuch, 65 Seiten. Oder, b „Das christliche Bilderbuch für die Jugend;" reichlich illustriert, großes Format, 32 Seiten. Man wähle sich eins dieser zwei Bücher und schreibe bei der Bestellung: Prämie No. 1. a., oder Prämie No. 1. b.

Prämie No. 2. — Nur für Neue Leser! — Für $1.00 bar, „Rundschau" und „Das Neue Testament und Psalmen." Etwas sehr entsprechendes! Klarer Druck und illustriert mit 100 Bildern von Schnorr, Jäger u. a. m. Format [illegible]x6½ Zoll. Gut gebunden. Agenten erhalten auf Bestellung mit Prämie No. 2, nur 10 Prozent Rabatt.

Prämie No. 3. — Für $1.20 bar, „Rundschau" und „Segenskinder," enthaltend zwei schöne Erzählungen für die Jugend, von Käthe Dorn. 96 Seiten, mit 4 farbigen Bildern. Schön gebunden, mit koloriertem Deckel.

Prämie No. 4. — Für $1.25 bar, „Rundschau" und „Der Christliche Jugendfreund" ein Jahr.

Prämie No. 5. — Für $1.25 bar, „Rundschau" und das in Prämie No. 2 beschriebene illustrierte Testament.

Prämie No. 6. — Für $1.30 bar, „Rundschau" und „Charakter-Züge," gut gebunden, mit Papierdeckel. Verkaufspreis des gebundenen Buches $1.00. Dieses Buch wird überall als Charakter bildend anerkannt.

Prämie No. 7. — Für $1.35 bar, „Rundschau" und „Robinson," von Joachim Heinrich Campe. Diese importierte Ausgabe ist 147 Seiten stark und enthält 6 volle, und 19 Textbilder, von W. Zweigle. Schön gebunden mit koloriertem Deckel. Diese reizende Geschichte wird überall von der reiferen Jugend sowie den Erwachsenen, immer wieder mit größtem Vergnügen gelesen.

Prämie No. 8. — Für $1.50 bar, „Rundschau" und „Für Herz und Haus." Neue Erzählungen von Ernst Evers, besonders für den Familienkreis geeignet 151 Seiten stark, mit 4 hübschen Abbildungen. Leinwandband.

Prämie No. 9. — Für $1.65 bar, „Rundschau" und „Bunyan's Pilgerreise" nach der seligen Ewigkeit. Neue Ausgabe. Größe 6x8⅝ Zoll, mit grober Schrift, 356 Seiten, und 49 Illustrationen. In Leinwand gebunden, mit einem schönen Bild auf dem Deckel. Dieses gute Buch hat schon einen manchen Pilger nach dem Himmel ermutigt die Reise fortzusetzen. Diese neue Ausgabe ist besonders empfehlenswert. Jedes Buch ist mit einer Schachtel versehen.

Prämie No. 10. — Für $1.75 bar, „Rundschau" und „Der Fürst aus Davids Haus," von J. H. Ingraham. Neue importierte Ausgabe. Dieses weitbekannte Buch macht nun seine Erscheinung in einem „neuen Kleide;" dasselbe ist 202 Seiten stark, und enthält 24 hochfeine Kunstbilder. In Leinwand, Prachtband, mit Gold und Farbendruck verziertem Deckel. Marmorierter Schnitt. Ein sehr geeignetes Geschenk-Buch. Jedes Buch mit einer Schachtel versehen.

Prämie No. 11. — Für $2.00 bar, „Rundschau" und „Chortitzer Mennoniten," von D. H. Epp, (Rußland). Dieses vortreffliche Buch, welches ein Versuch der Darstellung des Entwickelungsganges der Chortitzer Mennoniten ist, sollte in jeder von Rußland eingewanderten Mennoniten-Familie seinen Platz haben. Schön gedruckt, und gut gebunden mit Leinwand-Rücken. Der regelrechte Preis dieses Buches ist $1.65. Mit der „Rundschau" zusammen nur $2.00.

Prämie No. 12. — Für $2.25 bar, „Rundschau" und der „Biblische Spiegel." Ein Begleiter und Wegweiser in die wichtigen Wahrheiten. 200 Illustrationen. Gut gebunden. Wertvoll für jede christliche Familie. 574 Seiten. Leinwand. Verkaufspreis $2.00.

Wer keine Prämie verlangt, erhält auch keine.

Wir bitten, bei Bestellungen den in der „Rundschau" abgedruckten Bestellzettel zu gebrauchen. Namen, Post, No. R. F. D. und Staat sollte deutlich geschrieben sein.

Bestellzettel.

An die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau," Elkhart, Ind.

Bestelle hiermit die „Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr von .... bis .... und Prämie No. .... wofür ich den Betrag von $ .... beilege. Im Falle oben angegebene Prämie vergriffen ist, wünsche ich Prämie No. ....

Name

Dorf

Post

County

Staat

Ermattung, Nervenschwäche und Rheumatismus.

Magenleiden, Blut- und Haut-Krankheiten und Rheumatismus sind die Folgen von ungesundem Blute.

Kann Alles geheilt werden mit Push-Kuro.

Dieses beseitigt nicht nur die Urate und Harnsäure, sondern reinigt das Blut und die Körpersäfte und verhütet Mikroben und Krankheits-Erscheinungen. — **Keine andere Medizin wirkt wie diese. $1.00.**

Für alle Erkältungen, Husten, wehen Hals 2c. nimm **Cold-Push**, 25c. **Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur** heilt die manigfaltigsten Frauenleiden, Schwäche, Schmerzen, Unregelmäßigkeit, 2c. Preis $1.00

Aller brieflicher Rath frei. DR C. PUSHECK, Chicago.

Another Man Writes About the Texas Gulf Coast Country

CHICAGO, ILL, Oct. 1.

MR. JOHN SEBASTIAN,
Pass. Traffic Mgr., Rock Island-Frisco Lines,
CHICAGO

Dear Sir:

I can recommend with pleasure the Gulf Coast Country, as I spent a pleasant and profitable two weeks there investigating the statements made in your advertising. I have found that nothing has been misrepresented—I have seen and tasted the oranges and bananas grown in that country and I believe that with the aid of irrigation it will be another California.

Yours truly,
H. L. BARTLETT, M. D.
226 87th Street.

Dr. Bartlett has seen and passed judgment upon the Texas Gulf Coast.

He believes there are great possibilities in its future development.

Obviously, NOW is the time to go in.

Now the land is cheap and you can get it on easy terms. Twenty acres will cost you about $500.00. The cost of clearing it is about $5.00 an acre. The cost of water for irrigation varies. You may want an artesian well of your own; you may get water from some river; or you may get it from your neighbor. But the cost is not great, and those who have tried it have netted from the first crop a sum which has paid all expenses and left a good surplus.



Take a trip down there and see for yourself—that's the best way. Every first and third Tuesday of each month, we will sell round-trip tickets to any point in the Gulf Coast Country and return, at the following rates:

From Chicago,	$25.00
From St. Louis,	20.00
From Kansas City,	20.00
From Peoria,	23.00
From St. Paul,	27.50
From Minneapolis,	27.50

These tickets will be good 30 days and they will permit you to stop over at any point.

Very low rates for one-way tickets, also, on same days.

Let me send you our books describing the wonderful crops produced in this marvelous country. Don't delay, write me to-day.

JNO. SEBASTIAN, Passenger Traffic Manager,
ROCK ISLAND-FRISCO LINES,
La Salle St. Station, Chicago, Ill., or Frisco Bldg., St. Louis, Mo.

HOMES IN THE SOUTH "THE PROSPERITY LAND"

All who are looking for Farm Locations will do well to consider these facts about Farm Lands in the Southeastern States of Alabama, Georgia, Kentucky, Mississippi, North Carolina, South Carolina, Tennessee and Virginia.

The climate is mild, healthy and pleasant. There are long growing seasons. Farm work can be carried on the year round: There are all kinds of soil adapted to every line of agriculture. A greater diversity of profitable crops can be raised than in any other section. There are the cheapest good lands in America, both improved and unimproved. They can be had at from $8 an acre up, and on easy terms. The renter can buy a home in the South with his rent money for a season and secure more profitable land. There are mountain, hill, valley and plains, all good. Grasses and Forage Crops grow well There is plenty of pure water. More profit is to be made in dairying than in any other region. It is the country for horses, mules, cattle, hogs, sheep. There is more money in wheat in the South than in the Northwest, more money in corn than in Iowa or Illinois. The finest fruit regions are in these Southeastern States. Profits of $50 to $200 an acre are common.

The 9000 miles of track of the

SOUTHERN RAILWAY AND MOBILE & OHIO RAILROAD

each the best and fastest growing portions of the South, sections with fine local markets and good shipping facilities to Northern Cities.

Information sent to all who apply. Cheap tickets twice a month.

M. V. RICHARDS, Land and Industrial Agent, Southern Railway and Mobile & Ohio Railroad, Washington, D. C.; Chas. S. Chase, Agent, 624 Chemical Building, St. Louis, Mo.

Wie eine Uhr. Das menschliche System ist wie eine Uhr. Wenn etwas passirt so wird das Werk nicht richtig gehen und man eilt damit zu dem Uhrmacher. Hunderte von Uhren werden zur Reparatur gesandt wenn **ein Tropfen Oel** das Werk wieder in den Gang bringen würde.

Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber

das alte Kräuterheilmittel ist der **Tropfen Oel** welcher das menschliche System wieder frisch in Gang bringt. Er entfernt die Unreinigkeiten welche Stockungen im menschlichen Körper hervorrufen, und stärkt alle Organe. Keine Apothekermedizin. Ist nur durch Spezial-Agenten zu beziehen.

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO., 112-114 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Landgeschäft

von

John Jansen und Söhne, Humboldt und Watson, Saskatchewan, Canada.

Wir kaufen und verkaufen Land in den besten deutschen Distrikten direkt, und ersparen dadurch den Käufern und Verkäufern doppelte und dreifache Kommission. Auswärtig Wohnenden geben wir bereitwillig Auskunft in deutsch oder englischer Sprache.—Wir sind Agenten für das beste zuerst ausgesuchte Land in der Quill Lake Mennoniten Reserve. Man adressiere alle Briefe an

JOHN JANSEN & SONS,
Humboldt, Saskatchewan.

Mennonitische Ansiedlung

bei

Herbert, Canada

Wohnen schon über 140 Familien und über 100 mehr Familien ziehen im Frühjahr hin.

Wegen Preis vom Land, Zahlungstermine, freie Heimstätten und billige Fahrt, schreibe man an:

WILLIAM STEFFEN, Beatrice, Nebr.

Isaak S. Wiens, Herbert, Sask.
Peter Loewen, Hillsboro, Kan.
Peter J. Loewen, Rosenort, Man.

Attractive Lands, Low Prices, Best Markets

These are the *unequaled advantages* offered to Homeseekers in the districts reached by the

Southern Railway and Mobile & Ohio Railroad

in Virginia, North and South Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Tennessee and Kentucky. There are many others. No other section presents such splendid opportunities for Farmers, Stock Raisers, Dairymen, Orchardists and Truck Growers. In no other section do Farm Returns show such uniformly good profits from the farmers' investment and labor. Information upon request. Write us and find a new home in a good community.

M. V. RICHARDS,
Land and Industrial Ag't, Southern R'y and Mobile & Ohio R. R.,
Washington, D. C.

CHAS. S. CHASE,
Agent Land and Industrial Dept.,
624 Chemical Building,
St. Louis, Mo.